

General-Anzeiger

Vergische Nachrichten
Wuppertaler Nachrichten

der Stadt Wuppertal

Vergisch-Märkische
Zeitung

Verlag W. Girardet, Wuppertal-Eibersfeld

Nr. 172 — 56. Jahrgang

Samstag/Donnerstag 25./26. Juli 1942

Einzelpreis 15 Pfg.

Nowotscherkassk im Sturm genommen

Kampf um den Don-Übergang bei Rostow auf breiter Front entbrannt / 103 Sowjetpanzer bei Woronesch vernichtet / Zehn britische Flugzeuge im Mittelmeer-Raum abgeschossen

RA. Aus dem Führerhauptquartier, 25. Juli. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Raum von Rostow wird das Kampfgebiet von versprengten Gruppen des Feindes gebildet. Ostwärts Rostow wurde in schwerem Häuserkampf die Stadt Nowotscherkassk im Sturm genommen. Der Kampf um den Don-Übergang ist bei und östlich Rostow auf breiter Front entbrannt. Im großen Don-Bogen westlich Stalingrad nähern sich die deutschen und verbündeten Truppen dem Stromlauf.

Nördlich und nordwestlich Woronesch fechtete der Feind mit starken Infanterie- und Panzerkräften seine Versuche fort, unsere Front zu durchbrechen. Die Schlacht dauert an. Alle Anstrengungen des Feindes scheiterten in harten Kämpfen an dem hohen Widerstand der deutschen Truppen unter hohen blutigen Verlusten für den Feind. 103 sowjetische Panzer wurden vernichtet.

Am Wolchow und vor Leningrad wurden mehrere örtliche Angriffe des Feindes abgewiesen.

In Ägypten hat der Feind seine vergeblichen und verlustreichen Angriffe nicht mehr wiederholt.

Im Mittelmeer-Raum schossen deutsche Jäger zehn britische Flugzeuge ab. Auf Malta



warfen Kampfflugzeuge Anlagen des Flugplatzes Luca in Brand.

Berlin, 25. Juli. Wie wir zu der im heutigen ORB-Bericht gemeldeten Vernichtung von 103 sowjetischen Panzern in der Schlacht nördlich und nordwestlich von Woronesch erfahren, hat hieron allein eine schwere Flakbatterie innerhalb einer Stunde 17 Panzer abgeschossen.

Berlin, 25. Juli. Ueber die Kämpfe am Don teilt das Oberkommando der Wehrmacht mit, daß deutsche Truppen am 23. Juli in zähem Abwehr-

kampf am Brückenkopf Woronesch

wiederum mehrere feindliche Panzer vernichteten. Nordwestlich von Woronesch wiederholten die Bolschewiken ihre Infanterie- und Panzer-Angriffe. In erbitterten Kämpfen wurden diese Vorstöße zum Stehen gebracht, und der Feind wurde im Gegenstoß durch deutsche Panzer-Verbände zurückgeworfen. Erneute feindliche Angriffe wurden abgewehrt. In diesen Kämpfen wurden 24 bolschewistische Panzerkampfwagen durch Verbände des Heeres vernichtet. Bei Angriffen deutscher Sturzkampfflugzeuge auf Panzerbereitschaften wurden zehn Panzerkampfwagen durch Vortreffer zerstört und mehrere motorisierte Fahrzeuge schwer beschädigt. Die Luftwaffe war am 23. Juli im südlichen Abschnitt sehr erfolgreich. Zehn mit Munition, Treibstoff und Truppen beladene Züge wurden vernichtet und 13 schwer beschädigt. Die deutschen Jäger schossen 61 feindliche Flugzeuge ab, und Zerstörerverbände vernichteten sieben bolschewistische Flugzeuge am Boden.

Im mittleren Frontabschnitt entwickelte sich am 23. Juli nur erfolgreiche Spärrückfälle, wobei mehrere Kampfschiffe mit ihren Besatzungen vernichtet und Gefangene eingebracht wurden. Die Luftwaffe setzte die Bekämpfung des feindlichen Transportverkehrs fort und unterbrach durch Vortreffer die Gleisanlagen mehrerer wichtiger Nachschubstraßen.

Im nördlichen Abschnitt der Front konzentrierte sich das Artilleriefeuer des Feindes gegen den Wolchow-Brückenkopf. Bei der Abwehr örtlicher Vorstöße wurden zwei

Panzerkampfwagen abgeschossen. Damit erhöht sich die Zahl der seit dem 21. Juli vor dem Brückenkopf abgeschossenen feindlichen Panzer auf 36. Die deutschen Luftangriffe richteten sich gegen Kampfanlagen und Artilleriestellungen sowie gegen den Nachschubverkehr der Bolschewiken. Durch Vortreffer in Feld- und Batterie-Stellungen hatte der Feind schwere Verluste. Auf den durch Gewitterregen verpumpten Straßen blieben zahlreiche vernichtete Fahrzeuge liegen.

An der Einschließungsfront von Leningrad wurden wiederholte örtliche Vorstöße der Bolschewiken zurückgeschlagen. Angriffsvorbereitungen wurden durch Artilleriefeuer zerstreut. Schwere Artillerie des Heeres griff in den Abwehrkampf wirkungsvoll ein. Deutsche Jäger kämpften im nördlichen Abschnitt den Luftraum für die angriffenden Kampffliegerverbände frei und brachten am 23. Juli in zahlreichen Luftkämpfen zehn bolschewistische Flugzeuge zum Absturz.

Roosevelt: „Ich weiß nichts Neues“

Genf, 25. Juli. Wie die USA-Nachrichtenagentur United Press aus Washington meldet, hat Roosevelt es am Freitagabend in der Pressekonferenz vorgezogen, sich völlig in Schweigen zu hüllen. Alle Versuche der Reporter, etwas aus ihm herauszulocken, blieben ergebnislos. Mehrfach erklärte er: „Ich weiß nichts Neues.“ Offenbar hatten dem sonst so redewütigen Herrn des Weißen Hauses die schlechten Nachrichten der letzten Tage die Sprache verschlagen. Als sich die Presseleute, so schreibt UP, wörtlich, davon überzeugt hatten, daß nichts aus ihm herauszuholen war, sprachen sie im Chor ihr „Danke sehr“ und gingen nach Hause.

Strandgut...

Madrid, 25. Juli. Die Fischer des Karibischen Meeres befassen sich in der letzten Zeit mehr mit dem Suchen von Strandgut als mit der Fischerei, weil dieses sich als einträglicher erwiesen habe. Noch nie in der Geschichte sei diese Arbeit so fruchtbar gewesen wie heute, denn Tag und Nacht würden Koffer, Kisten, Gebrauchsgüter und Boote angeschwemmt. Es herrsche ein regelrechter Warenüberschuß auf den Altwarenmärkten in Zentralamerika und, um die Transportkosten zu sparen, habe man in vielen Küstenorten am Strand neue Märkte eröffnet.

Gefahr für Australien

Genf, 25. Juli. Der australische Premierminister Curtin befaßt sich, einer Times-Meldung aus Canberra zufolge, in einer Erklärung mit der japanischen Landung auf Papua. Diese Landungsoperationen der Japaner, so habe Curtin ausgeführt, seien ein Beweis dafür, daß sie eine akute Gefahr für Australien darstellten. Man dürfe sich in Australien durchaus nicht der Auffassung hingeben, die Japaner ließen eines Tages von Australien ab. Seit Monaten arbeiteten die Japaner wie bisher am Ausbau ihrer Stellungen in den besetzten Gebieten und versuchten mit allen Mitteln ihre Schlagkraft zu erhöhen.

Das „Tobruk der Sowjet-Union“

Rostow — ein Ereignis von größter Bedeutung

Berlin, 25. Juli. Die Meldung über den Fall Rostows wird in der Auslandspressen überall stark beachtet und groß herausgebracht. Die aus Rom, Mailand, Budapest, Bukarest, Helsinki, Tokio und Buenos Aires vorliegenden Meldungen bezeichnen den Fall dieser wichtigen Industriestadt als ein Ereignis von größter Bedeutung.

Der „Corriere della Sera“ schreibt: Nach der Eroberung von Rostow treten die Operationen an der Sowjetfront in eine neue Phase ein. Der ganze Nachschub aus Südrussland sei nunmehr zerstückelt. Mit Stolz wird daran erinnert, daß die italienische Armee in kaum 30 Kilometer Entfernung von Rostow in enger Zusammenarbeit mit den deutschen und verbündeten Kameraden ihren Vormarsch nach Osten zur endgültigen Ausräumung des Donzbeckens tat und sicher fortsetze.

Generalfeldmarschall von Bod wird von der „Tribuna“ als Sieger von Rostow mit begeisterten Worten gefeiert. Für den Sieg des neuen Europa schrieb der Generalfeldmarschall Ruhmesblätter, die der größten militärischen Tradition Deutschlands würdig sind. Genial, tatkräftig und entschlossen sei es dieser außerordentlichen Persönlichkeit gelungen, glänzende Siege auf allen Schlachtfeldern dieses Krieges zu erringen und dem Gegner überall härteste Niederlagen beizubringen. Timoschenko und seinem Masseneinsatz gegenüber erweise sich seine Kriegstun im höchsten Grade überlegen. Am Don, wo es nach den Hoffnungen von Moskau und London zu einer zweiten Marne-Schlacht kommen sollte, konnte Generalfeldmarschall von Bod mit seiner genialen Strategie und seinen wunderbaren Truppen einen neuen Sieg davontragen.

Die Vorkämpfer Zeitungen heben hervor, daß mit dieser Stadt die entscheidende Schlüsselposition an der Südfonten gefallen sei. Rostow, so erklärt die „Biala“, sei der Brückenkopf; die Sowjets seien nun aus ihrem wichtigsten Industriezentrum endgültig hinausgeworfen. Der „Times“ nennt Rostow „das Tobruk der Sowjet-Union“ und erklärt, daß die Sowjets dieser Stadt eine ähnliche Rolle als Sperrfront zugeordnet hätten, wie die Engländer der Festung Tobruk.

Das Donzbecken, meint „Tokio Asahi Shimbun“ könnte mit der Bedeutung etwa des wertvollen Ruhrgebietes verglichen werden. Der Verlust des Donzbeckens werde von ungeheurer Auswirkung sein nicht nur für die russische Ernährungslage, sondern vor allem für die Versorgung der Bolschewiken mit dringend benötigten Kriegsmaterialien.

Und in London?

GB. Genf, 25. Juli. (Eig. Bericht.) Der Fall Rostows wird in englischen Meldungen, die aus Moskau eingetroffen sind, zugegeben, obwohl das sowjetische Hauptquartier sich über diese neue Niederlage noch ausschweigt. Die Schlacht um Rostow, so heißt es in einer dieser englischen Meldungen, hat sei Donnerstag eine erste Wendung genommen. Die deutschen Panzerkolonnen sind von Norden und Osten her durch den Verteidigungsring in die Stadt eingedrungen. Erbitterte Straßenkämpfe fanden bis gegen Freitagmittag statt. Tausend der erdrückenden Überlegen-

heit an Tanks und Geschützen, über die die Deutschen verfügen, gelingt es ihnen, ständig Boden zu gewinnen.

In der früheren Meldung einer englischen Nachrichten-Agentur wird berichtet, daß die Schlacht um Rostow von der schweren deutschen Artillerie mit einem verheerenden Bombardement auf die nördlichen und nordöstlichen Verteidigungsstellungen eingeleitet worden sei. Den Sowjets sei es nicht gelang, die Vereinigung der von verschiedenen Seiten eingelegten Angriffsteile zu verhindern. Der Vormarsch dieser Truppen entwickelte sich in ziemlich ebenem Gelände, das der natürlichen Hindernisse entbehre.

Kriegsberichter Wolfgang Kuchler:

Rostow — Symbol der Vernichtung

RA. ... 24. Juli. Am Abend, als schon die grauen Schatten der Dämmerung über dem weiten Land lagen, zogen von Norden noch einmal die Stukas heran. Das Häusermeer von Rostow lag wie eine formlose, schwarze Masse im Abenddunkel. Ohne Überlegung stießen die Konturen der grauen Gebäude ineinander. Nur schwer waren jetzt die einzelnen Ziele auszumachen gewesen; aber es war den deutschen Fliegern dennoch ein leichtes, sich in dem befohlenen Angriffsraum zurechtzufinden; denn eine ausgebreitete Reihe rötlich strahlender Brände wies ihnen sicher den richtigen Weg.

Den ganzen Tag schon hatte die deutsche Luftwaffe vernichtende Schläge gegen Rostow, die sowjetische Schlüsselstellung am unteren Don, geführt. Als nun die Stukas nach 20 Minuten heftigster Angriffe auf zwei wichtige Bahnhöfe der Stadt wieder nordwärts in die anbrechende Nacht hineinzogen, da hatten sie die Reihe der Brände beträchtlich vermehrt. Die Feuerzeichen des Untergrundes erleuchteten mit gespenstischer Helle die Nacht, Rostow, wichtiges militärisches und wirtschaftliches Zentrum der Bolschewiken und vom Gegner in den vergangenen Monaten stark ausgebaut, ist von den deutschen Truppen halbformig eingeschlossen. Panzerverbände und schnelle Truppen sind in weit ausdehnendem Stolz tief in Rücken und Flanke des Gegners vorgestoßen, haben an mehreren Stellen den Unterlauf des Don erreicht. Brückenköpfe gebildet und arbeiten sich nun dem Fluß entlang vom Osten auf die Stadt vor. Andere Panzerverbände haben die nördliche Flanke der Sowjets aufgerissen und bewegen sich über Kamenist an Schachty vorbei auf die Stadt zu. Gleichzeitig wird Rostow aber auch von Nordwesten her durch schnelle Truppen und durch frontal vorstoßende Infanterie bedroht. Nun sind auch die im Raum von Taganrog stehenden deutschen Truppen zum Angriff angetreten und befinden sich aus Westen im Vorrücken auf die Stadt. Die Panzer um Rostow schließen sich. Das Schicksal der Stadt ist besiegelt.

Starke sowjetische Truppenmassen haben schon versucht, nach Süden und Südosten auszubringen. Aber die meisten dieser Versuche sind im Bombenbegriff deutscher Kampfflugzeuge blutig erstickt worden. Andere bolschewistische Kampfeinheiten verteidigen mit dem Mute der Verzweiflung die Stadt. Aber der Angriffswille der deutschen Truppen treibt die deutschen Stellungen immer näher an das Häusermeer heran.

Wie vor Wochen bei Woronesch, wo die deutsche Luftwaffe in stärksten Angriffen dieses wichtige Industriezentrum der Bolschewiken zerstörte und für den Sturm der deutschen Panzer und der Infanterie reif machte, eben die deutschen Flieger ihren Kameraden vom Meer auch diesmal durch pausenlosen Einsatz gegen Rostow den Weg zum Sturm auf die Stadt. Der Widerstand, der noch in ihren Mauern verbliebenen Feindkräfte wird immer wieder mit Bomben aller Kaliber belegt, so lange, bis die Verteidigungsfront des Gegners endgültig zusammengebrochen sein wird.

In aller Morgenfrühe setzten heute Kampfflugzeuge vom Muster Ju 88 die gestern im Abenddämmerung von den Stukas vorübergehend beendeten Angriffe auf Rostow fort. Sie sind nur der Beginn der rollenden Angriffsmaschinerie, die bis in die späten Abendstunden hinein die Stadt im Bogen der deutschen Bomben erschüttern läßt. Wichtige Industriewerke im Südteil von Rostow sind das Ziel der deutschen Kampfflieger. Es ist ein mitternachtses Bild, diese geschloßen dahinflühenden deutschen Kampfflieger, die sich wie ein Rudel hungriger Wölfe auf die Spuren des Gegners gestürzt haben.

Regenfront schauen die deutschen Infanteristen in ihren Stellungen vor Rostow den deutschen Kampffliegern nach, die Sowjets auf der Gegenseite aber starren schreckverfüllt und in tödlicher Angst in den Himmel, der das Verderben ausspeit. Nur die sowjetische Flak ist noch. Die Schießt aus allen Rohren, und sie schießt nicht schlecht. Eine glühende Feuerkette legt sich um die deutschen Kampfflugzeuge. „Flaktreffer in der linken Fläche,

muß umkehren!“, meint der Ratschmaret des Staffelfeldkapitän. Eine einzige Maschine scheitert aus dem Verband aus, ist durch das Feuer der Flak am Angriff gehindert. Aber auch sie legt ihre eisernen Eier mit Erfolg. Mitten in der Stadt liegt die Bombenreihe und baut einen ganzen Häuserblock in Trümmer. Die übrigen Kampfflugzeuge setzen ihren Weg zu dem Industriewerk unbeirrt fort. Noch einmal schlägt ihnen dort massiertes Feuer entgegen; aber mitten durch diesen Feuerregen hindurch fliegen sie ihre Angriffe, Maschine auf Maschine. Die Bombenschläge öffnen sich zu Tod und Vernichtung, sie sprengen Bomben schweren Kalibers aus. In wenigen Minuten ist das Industriewerk ein einziges Trümmerfeld, Fabrikhallen, Lagerhäuser und Bürogebäude fallen wie Kartenhäuser in sich zusammen, eine Flut von Qualm, Rauch und Flammen steigt in kurzer Zeit wie ein Symbol der Vernichtung über dem Berg. Riesige Brände wüten in weiträumigen Anlagen.

Als die Kampfflugzeuge auf dem Rückflug den Stadtrand passieren, jagen von Nordwesten schon wieder neue Wellen deutscher Kampfflugzeuge heran. Diesmal sind es Zerstörer, die sich einen großen Verschiebeparkhaus auf Korn nehmen, von wo aus die Bolschewiken starke Truppenmassen verladen und nach Süden abziehen wollen. Bei Woronesch war es ähnlich. Da zertrümmten auch die Zerstörer in rollenden Einfäßen die Fluchbewegungen des Gegners. Vertwegen und kühn jagen sie auch diesmal durch die Flakperre im Sturzflug auf Transportzüge los, setzen Bombenvortreffer in die Züge und auf die Gleise, die im Sonnenlicht silbrig heraufschimmern. Aber es ist schnell verdeckt durch das Grau und Schwarz zahlreicher Rauchwolken, die nach dem Angriff der Me 110 aus dem Bahnhof hochsteigen.

Die deutsche Luftwaffe verwandelt heute Rostow in einen Herentafel, in eine Hölle für die Sowjetsoldaten. Es vergeht kaum eine Viertelstunde, ohne daß ein deutsches Flugzeug über der Stadt erscheint, seine Bomben auf die befohlenen Ziele ablädt oder mit dem Feuer seiner Bordwaffen heil-

lose Verwirrung in den Reihen des Gegners anrichtet. Luftwaffenstützen über Rostow! Moskau, heute flugklar ist, nimmt Kurs auf die Stadt.

Da sind Stukas vom Typus Ju 87, die sich heulend und pfeifend auf die feindlichen Stellungen stürzen und sowjetische Flakbatterien erledigen. Da erscheinen Heinkel-Flugzeuge, die mit Bomben und Bordwaffen in toten Zielangriffen die vor und in der Stadt sich stauenden feindlichen Truppenfontange zermürben. Da sind He-111-Kampfflugzeuge, deren Bombentreiben ganze Häuserblöcke in Trümmer legen. Da sind die Zerstörer, die auf Flugplätze und Bahnhöfe gehen und dem fliehenden Feind den Rückzug abschneiden. Da brummen von neuem S-88-Kampfflugzeuge heran, die in den Industrieanlagen der Stadt ihr Vernichtungsvermögen fortsetzen, und da schwärmen schließlich auch deutsche Jäger in Schwärmen am Himmel, sie schlagen sich mit den sowjetischen Jägern herum, die die rollenden Anarisse der deutschen Luftwaffe zu hören versuchen, und mehr als eine der Me 109 kehrt wadelnd in ihrem Einflughafen zurück. Masas und S 18 haben sich blutige Köpfe geholt.

Flammen und Rauch über Rostow! Die deutsche Luftwaffe hat ganze Arbeit geleistet. Vor den Toren der Stadt stehen die deutschen Truppen. Sie werden beenden, was die deutschen Flieger mit ihren blutigen Schlägen vorbereitet haben: Den Sturm auf Rostow, die sowjetische Schlüsselstellung am unteren Don.

Taten hier und Reden dort

Rostow und Cordell Hull

Von unserer Berliner Schriftleitung

In der Rede, die der amerikanische Staatssekretär des Außenwesens, Cordell Hull, dieser Tage vor dem amerikanischen Rundfunk hielt, kommt natürlich der Name Rostow nicht vor. Ähnlich wie Eden, mit dessen Rede in Nottingham die seines amerikanischen Kollegen fast gleichzeitig gehalten wurde, begibt er sich vielmehr, wie der Reichspressechef formuliert, in ein unwirkliches Wolkenkuckucksheim und spricht von einer alle Menschen beglückenden Einrichtung der Welt nach dem Siege der verbündeten Nationen, während gleichzeitig der DAB-Bericht die Einnahme von Rostow mitteilt. Wir sind sicher, daß die englische und amerikanische Öffentlichkeit zumindest in ihrer Gesamtheit sich durch eine solche Rede nicht von den nüchternen Tatsachen des deutschen DAB-Berichts ablenken läßt. Man muß sich die Entschung einer Rede, wie sie Eden und Hull soeben gehalten haben, einmal richtig vorstellen. Da hat Präsident Roosevelt das Gefühl, daß angesichts der stürmischen Bewegung für die zweite Front — einer Bewegung, zu deren Verhütung nichts Schlagkräftiger getan werden kann — etwas geschehen muß. Für eine Phrasologie, wie sie dem politischen Kreis Cordell Hulls vielleicht Freude macht, möchte sich Roosevelt selbst nicht gern hergeben. Deswegen schickt er einen seiner Handlanger vor. Cordell Hull ergreift die Chance natürlich begeistert, denn in der letzten Zeit hatte Sumner Welles, der ihn an Vollständigkeit bei weitem übertrifft, so viele Reden gehalten, daß es ihm längst an der Zeit schien, wieder einmal in Erscheinung zu treten. So arbeitete er ein Manuskript aus, das 20 oder mehr Schreibmaschinenseiten umfaßt und fast durchweg von tönenden Phrasen über das Idealparadies nach dem Siege der Alliierten angefüllt ist. Der zweite Gedanke seiner Rede aber ist die völlige Unschuld und Unschuldlosigkeit Amerikas gegenüber diesem Krieg. Der Reichspressechef hat beide Phrasen schlagkräftig beantwortet, vor allem die von der Unschuld Amerikas am Krieg. Wer hält es heute, nachdem der Westenbrand solche Ausmaße angenommen hat, noch für möglich, daß das kleine Polen sich in einen Streit mit der starken Wehrmacht des Reiches eingelassen hätte, wenn nicht die Diplomaten Roosevelts es in diesem Vorhaben bestärkt hätten? Wer endlich glaubt Hull seine Lüge von der strikten Neutralität der Vereinigten Staaten, wo doch alle Welt sich der einzelnen Etappen erinnert, mit denen Roosevelt das amerikanische Volk in den Krieg geführt hat? Begonnen bei der Friedensversicherung bei der Wiederwahl, über das Leib- und Pachtgeschick und den Schicksal bis zur offiziellen Kriegserklärung! Konferenzen, Pläne und Reden über die Zukunft der Welt machen zur Zeit die englische und amerikanische Politik aus, und das in einem Augenblick, wo am Don Rostow in Flammen steht, die Motoren unserer Panzer raseln und der Marschtritt der siegreichen Infanterie die Spuren Stenka Razins verfolgt.

Reden dort, Taten hier — das ist es, was seit Beginn des Krieges die Politik der müden, fatten und unfähigen Demokratien von dem Furor der jungen, um ihre Selbsterhaltung kämpfenden Länder unterschieden hat. „Diktaturen“, sagt Cordell Hull verächtlich in dem Lande, das für den Begriff der Freiheit wie überhaupt aller kulturellen Empfindungen den Infinitiv verloren hat, in einem Land, in dem der Verstand als Werkzeug eines kranken Materialismus jede wirkliche Kultur, soweit sich Anlässe dazu in einer Geschichte von kaum mehr als 150 Jahren zeigen konnten, gesiegt hat, in einem Land, dessen Freiheit des Denkens nicht einmal so weit reicht, zu begreifen, daß die konstruktiven Ideen der Weltgeschichte bisher immer vom „armen alten Europa“ ausgegangen sind, und daß Amerika auch diesmal — einmal mehr — verärrt hat, sie zu begreifen, geschweige zu erfinden.

Cordell Hull und diejenigen Amerikaner, die ihm anhängen, vermögen sich in ihrer leeren Phrasologie, mit der sie ein Zukunftsbild der Welt konstruieren, gar nicht vorzustellen, mit welchem Heroismus das deutsche Volk seine Zukunft verteidigt, sei es unter den englischen Fliegerbomben in den Städten des Industriegebietes, oder sei es bei Boronisch, wo musterhafte Beispiele deutscher Zähigkeit und deutschen Mannesmutts geleistet werden. Denn die Schlacht um Rostow und das Grenzgebiet wird nicht nur zwischen dem Schwarzen und dem Aspiischen Meer geschlagen, sondern auch bei Boronisch, im mittleren Frontabschnitt und bei Leningrad, wo der Feind wieder und wieder schwere, aber erfolglos abgeschlagene Angriffe gegen unsere Verteidigungsstellungen führt, um uns zu einer Abpflückung von Kräften aus dem Offensivgebiet zu zwingen.

Auch die Sparsamkeit der Worte, mit denen der DAB-Bericht im Laufe dieser Woche die Einnahme von Rostow begleitet, steht so recht im Gegensatz zum Phrasentrichum Cordell Hulls. Was bedeutet dagegen für den Feind der Verlust

Die Fabel vom Tausendfüßler

Auch in den USA ist man mit der Hull-Rede unzufrieden

Von unserer Berliner Schriftleitung

BS Berlin, 25. Juli. Die seltsame Duplizität der sicherlich aufeinander abgestimmten und vereinbarten Reden Hulls und Edens mit dem Fall von Rostow ist auch einigen amerikanischen Zeitungen nicht entgangen.

„New York Sun“ schreibt: „Die heutigen Berichte aus Berlin, daß Rostow erobert wurde, bilden einen eleganten Kommentar zur Rede Hulls. Wir freuen uns, zu erfahren, glorifiziert die Zeitung ironisch, was Hull über die Erringung des Friedens denkt, aber wenn sie wirklich unsere Aufmerksamkeit fesseln wollen, so müssen sie derartig gute Reden halten, daß wir daraus ihre Pläne zur Erringung des Sieges erkennen können sowie einige Ideen, mit denen wir wirklich etwas anfangen können.“ Auch die Zeitung „New Herald Tribune“ ist unzufrieden: „Hulls Rede über die ernsthafte Lage war nicht das, was man in einem solchen Augenblick über ein derartiges Thema erwartet hätte. Hulls Worte über die (angebliche) Bedrohung durch Deutschland und Japan enthält nichts über die aktuelle Krise in den Kämpfen an den verschiedenen Fronten. Er widmete bei weitem die Hälfte seiner

Rede den Versprechungen und Verpflichtungen für die Nachkriegszeit — wenn wir den Krieg gewonnen haben werden. Die Haltung Hulls aber wird den dringenden Bedürfnissen einer Zeit, wie man sie sich ernstlich nicht vorstellen kann, keineswegs gerecht. Es ist notwendig, daran zu denken, daß der Krieg eine Fülle schwieriger Probleme bietet, die Hull in seiner Rede nur im Vorbeigehen streifte. Es handelte sich dabei um Probleme, die durch Reden nicht gelöst werden können. Die Kämpfe sind an einem kritischen Punkt angelangt und es ist mehr als nötig, daß wir uns vergegenwärtigen, worum es in diesem Krieg geht.“

Wie gesagt, es sind nur einige wenige Zeitungen, die den Gegensatz von Reden und Taten — der durch die Gleichzeitigkeit der Ausführungen Edens und Hulls mit dem Fall von Rostow offenbar wurde — vorbehaltslos kennzeichnen. Die meisten suchen sich mit vermittelnder Höflichkeit aus der Affäre zu ziehen und sagen, was sie nicht meinen: „Gerade in diesem Augenblick kann sich eine Diskussion von Friedensproblemen als von größtem Nutzen erweisen“. Wie, wann und wo? fragt da der amerikanische Bürger.

In welchem Maße die amerikanische Öffentlichkeit sich des Widerspruchs zwischen dem sensationellen Verlautbarung in der amerikanischen Politik und einer fehlenden wirklichen Aktivität bewußt geworden ist, zeigt auch ein Aufsatz im Juniheft der amerikanischen Monatschrift „Fortune“ über die Tätigkeit des alliierten Kriegsrates in Washington. Der alliierte Kriegsrat, so heißt es in dem Aufsatz, sei in Washington im ehemaligen Gebäude des öffentlichen Gesundheitswesens untergebracht. Damit sei aus dem früher so ruhigen Hause ein wahrer Taubenschlag geworden. Es wimmelte dort von bunten Uniformen, da jede der verbündeten Nationen es für notwendig gefunden habe, einer

militärischen Abordnung dort eine Unterkunft zu verschaffen. (Das gilt natürlich nicht nur von den wirklich existierenden Verbündeten, sondern auch von dem Duzend Exil-Regierungen. Soeben noch durch Washington den ehemaligen jugoslawischen Staat durch Einbeziehung in das Voch- und Leib, gefeh die Illusion des Überlebens verleihen wollen.) Aber aus der ständigen Fühlungsnahme, so schreibt die Zeitschrift, sei ein großes Durcheinander geworden, so daß kürzlich ein namhafter Besucher das Hauptquartier der verbündeten Nationen ein modernes Babel genannt habe. Im Zentrum der Verwirrung dieses Hauses stünden die amerikanischen Generale, die sich vor allem den Hilfesuchen ihrer alliierten Kollegen nicht zu erwehren wüßten. Man möchte ja gern allen helfen, so heißt es in dem ehemaligen Gebäude des öffentlichen Gesundheitswesens; doch konnte sich der US-Generalsstab vor wie ein Tausendfüßler, der vor lauter Nachdenken, welchen Fuß er zuerst vorsetzen solle, überhaupt nicht vorwärtskommen. F. V.

Truppentransporter und 5000-PWZ-Dampfer versenkt

DAB, Rom, 25. Juli. Der italienische Wehrmachtbericht vom Samstag hat folgenden Wortlaut:

Unter ägyptischen Front beiderseitige Artilleriekämpfe. Im südlichen Abschnitt wurden Vorkämpfe feindlicher Panzer zurückgeschlagen. Im Verlauf lebhafter Luftkämpfe wurden zehn feindliche Flugzeuge von deutschen Jägern und zwei von unseren Jägern abgeschossen.

Feindliche Flugzeuge bombardierten Tobruk. Die Sachschäden haben geringen Umfang. Einige Angehörige der Eingeborenenbevölkerung wurden getötet oder verletzt.

Im östlichen Mittelmeer torpedierte und versenkte eines unter dem Befehl von Kapitänleutnant Sergio Puccini fahrendes U-Boot ein 5000-PWZ-Dampfer. Ein anderes unserer U-Boote versenkte einen vollbesetzten Truppentransporter.

Neuester Versenkungsrekord

Kapitänleutnant Witte versenkte auf einer U-Boot-Feindfahrt 73 678 PWZ.

PA. Bei der Kriegsmarine, im Juli 1942. In diesen Tagen lehrte Kapitänleutnant Witte mit seinem U-Boot aus amerikanischen Gewässern zurück und konnte die Versenkung von 73 678 PWZ, feindlichen Schiffsräumen melden. Damit hat der junge Kommandant die höchste Versenkungsziffer erreicht, die bisher von einem deutschen U-Boot in diesem Krieg als Ergebnis einer Fahrt im amerikanischen Operationsgebiet gemeldet werden konnte. Dieses Ereignis trifft gerade mit einem besonderen Gedenktage der deutschen U-Boot-Waffe zusammen: Dem 24. Juli! — Denn vor genau einem halben Jahr ging die Meldung durch alle Welt, daß deutsche U-Boote in amerikanischen Gewässern operieren würden.

Kapitänleutnant Witte — erst 27 Jahre alt — lehrte von seiner ersten Unternehmung als Kommandant zurück. Und diese erste Unternehmung fuhr Kapitänleutnant Witte mit einer blutigen Befähigung. Viele seiner Männer machten die erste Feindfahrt auf einem U-Boot. Ja, mehrere meldeten dem Kommandanten erst nach der Inbetriebnahme des Bootes ihren 19. Geburtstag! Selbst die Wachoffiziere dieses Bootes sind erst 22 und 24 Jahre alt.

In einem weiteren besonderen Licht erscheint die Leistung, wenn man berücksichtigt, daß die Versenkungsziffer die 52 000-Tonnengrenze „erst“ knapp überschritten hatte, als der letzte Mal verschossen worden war und das Boot mitten im Arabischen Meer lag.

Selbstverständlich lag der Gedanke nahe: Zurück! Nach Hause fahren! — erzählt der Kommandant. Denn die Artillerie, die wir an Bord haben, ist ja eigentlich mehr eine behelfsmäßige Ergänzung unserer Torpedowaffe. Aber ich entschloß mich einfach kurz, die Jagd allein mit der Artillerie fortzusetzen.

Das Ergebnis: Mit nur wenigen Granaten und bei schwerer See im Arabischen Meer drei weitere Schiffe mit zusammen 29 000 PWZ versenkt.

Unter diesen drei Schiffen befand sich ein vollbeladener, moderner amerikanischer Tanker von fast 10 000 PWZ, der nach vorausgegangenem kurzem Artilleriebeschuss durch ein aus zwei Mannern der Besatzung bestehendes Kommando in die Luft gesprengt wurde.

Kriegsberichterstatter Adolf Schwaib.

Das Tausziehen um die „Hilfe“ geht weiter

London reagiert sauer und Washington läßt nichts von sich hören

Stockholm, 24. Juli. Der ungesühnte Vorwurf der deutschen und verbündeten Truppen im Südbaltikum der Ostfront veranlaßt, laut Reuters, am Freitagmittag den Moskauer Nachrichtenendienst zu einem „leidenschaftlichen Aufruf an die Bevölkerung der Sowjetunion“.

„Unser Land ist in Gefahr“, so heißt es, „der Feind hat alle seine Kräfte zusammengezogen, um seinen Vorstoß durchzuführen. Wir rufen alle „Patrioten“ auf, aus ihren Häusern ein Bollwerk gegen den Feind zu bilden.“ Der Aufruf schließt mit der Aufforderung an die Bevölkerung, durch Taten und durch Arbeit ihre Bereitschaft zu beweisen.

Der neueste Trick

BS, Stockholm, 24. Juli. (Eig. Bericht.) Die englische Öffentlichkeit muß augenblicklich, wenn sie ihrer eigenen Presse überhaupt noch ein Wort glaubt, vor einem schier unlöslichen Rätsel in der Beurteilung der Lage an der Ostfront stehen. Ueber die Kämpfe im Osten hatte die englische Berichterstattung, wie schon berichtet, eine Kehrtwendung gemacht. Sie schilderte seitdem die Lage so, als ob trotz aller sowjetischen Rückzugsbewegungen die gesamte Situation mit gebämpftem Optimismus betrachtet werden könne. Woher man in London diesen Optimismus nimmt, auf welche Tatsachen man ihn begründet, ist beim besten Willen nicht zu erkennen. Sollte man die sowjetischen Berichte als die Hauptnachrichtensquelle benutzen, so ist wirklich alles andere am Platz als ein solcher Optimismus. Die Sowjets sind ihrerseits nämlich recht offen geworden. Sie haben mit erstaunlicher Schnelligkeit eine ganze Reihe von Eingefändnissen gemacht, die deutlich erkennen lassen, daß man mit dieser relativen Wahrheit etwas anderes beabsichtigt, als lediglich der Wahrheit gegenüber gerecht zu werden. Schlag auf Schlag haben sie in den letzten 48 Stunden eingestanden, daß Boroschtowgrad gefallen ist, daß trotz erbittertem Widerstand die deutschen nachstoßenden Abteilungen den Unterlauf des Don östwärts Rostow erreicht haben, daß dort neue Rückzugsbewegungen notwendig wurden, daß schließlich Rostows Lage verzweifelt geworden ist, nachdem tatsächlich die befestigte Zone von Rostow von drei Seiten angegriffen wird. Schließlich wurde sogar in Moskau zugegeben, daß der Vorstoß der deutschen Panzerstreiträfte in östlicher Richtung auf den Don-Vogen hin ebenfalls bisher nicht aufgehalten werden konnte.

Man sollte glauben, daß derartig katastrophal klingende Nachrichten in England einen gebührend niederschmetternden Eindruck machen würden. Auffallenderweise aber scheint die englische

Presse Anweisung erhalten zu haben, sich mit anderen Dingen zu befassen, was sicherlich die Sowjets in höchste Erregung versetzt, denn der Zweck ihrer erstaunlichen Offenheit ist es ja gerade, die westlichen Alliierten an die sofortige Einlösung gewisser Hilfsversprechen zu erinnern. So sagt man in Moskau rundweg, wenn die großen strategischen Ziele, die sich der deutsche Generalstab offensichtlich gesetzt habe, Wirklichkeit werden sollten — und alles weist darauf hin, daß es bisher nicht gelungen sei, diese deutschen Pläne zu durchkreuzen — dann würde eine Lage entstehen, wie man sie sich schlimmer überhaupt nicht ausdenken könne. Dann fiele man nämlich vor dem Zusammenbruch der gesamten südeuropäischen Sowjetunion, und halb warnend, halb drohend wurde hinzugefügt: was eine solche Situation an schwerwiegenden Folgen gerade für die Briten mit sich bringen würde, liegt auf der Hand.

London aber will nicht verstehen. Der neueste Trick, der den sowjetischen Mahnungen gegenüber angewandt wird, ist der, dem großen Kriegsherrn Roosevelt alles weitere in die Schuhe zu schieben. Man läßt in London die sonst so große Empfindlichkeit um das eigene Prestige fallen und deutet an, die Form der Hilfe, welche die Engländer und Amerikaner den Sowjets geben könnten, werde ausschließlich in Washington entschieden. Washington aber habe bisher noch nichts von sich hören lassen. Man müsse daher trotz allem Mitleid für die Sowjets geduldig abwarten.

Um diese Dinge recht deutlich zu machen, haben die Londoner Zeitungen in allergrößter Aufmachung den Bittantrag Litwinow-Finkelsteins zu Roosevelt besprochen und in schauerlich-schönen Farben geschildert, wie zum Beispiel der „Daily Express“, der in einem längeren Bericht alle Einzelheiten, ja sogar die angeblich tiefgeheime Haltung des alten Juden Litwinow-Finkelstein schildert und dann unter anderem weiter meldet: Litwinow sagte schließlich Präsident Roosevelt in eindringlicher Form: „Die Lage im Osten ist nun so ernst geworden, daß die Alliierten, wenn nicht etwas geschieht, vor ihrer größten Krise seit Dänkirchen stehen.“

Nachdem so ganz unerblickt die Verantwortung auf Washington abgewälzt wird und die britische Presse sich gebührend die Hände in Unschuld gewaschen hat, kann man in der Presse auch Äußerungen wie folgende lesen: „Nach gestern aber herrschte in Washington und in London der Eindruck vor, daß man in Washington (wohlgemerkt Washington!) nicht ge-

willt ist, schon jetzt einen Hilfsversuch zugunsten der Sowjets zu unternehmen, solange die Lage nicht völlig verzweifelt in der Sowjetunion geworden ist.“

Kurzum: das große sowjetisch-britisch-amerikanische Tausziehen geht weiter, ohne daß bisher von irgendeiner anglo-nordamerikanischen Seite ein klarer Bescheid darüber gegeben worden wäre, daß die westlichen Alliierten tatsächlich ein solches Abenteuer riskieren wollen. Die Tatsache allein, daß die Sowjets mit allen Mitteln versuchen, ihre Forderungen durchzudrücken, weist darauf hin, daß ihnen bisher noch kein positiver Bescheid aus Washington oder London gegeben worden ist.

Es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß man sowohl in Washington wie in London andererseits genau weiß, wie verzweifelt schwierig die Lage der Sowjets geworden ist. Die bereits gestern gemeldete Äußerung eines Londoner Matrosen, daß eine Entlastungssaktion der Westmächte zugunsten der Sowjets erst dann sicher sei, wenn die Lage für die Bolschewiken im Osten katastrophal werde, stammt vom „Daily Express“. Aus Nordamerika wird aber bekannt, daß in einem Rundfunkkommentar nach dem letzten Vortrags Litwinows bei Roosevelt u. a. erklärt wurde: die Sowjetunion würde sich jetzt sogar mit einem begrenzten Ablenkungsmanöver durch die Westmächte zufrieden geben.

Inzwischen wird die englische Öffentlichkeit von Tag zu Tag unruhiger. Diese Unruhe wird eifrig geschürt von den Sowjets, deren schreiende Hilfs-Appelle in der Downing Street bisher kein Echo fanden, die es aber ausgezeichnet verstehen, nach alten Methoden die breiten Massen Englands für ihre Zwecke aufzubekommen. Der Abgeordnete Bevin deutete in seiner Unterhausrede an, daß augenblicklich in ganz England Demonstrationen, Protestkundgebungen und Versammlungen abgehalten würden, die fast sämtlich auf die sowjetische Hilfe abzielen. In der Downing Street diese Kundgebungen der breiten Masse nicht allzu ernst zu nehmen, allerdings unterschätzt man auch nicht die Tatsache, daß die Sowjets eine derartig eingehende Hilfsarbeit für notwendig halten, und in schwedischen Berichten wird jetzt zum erstenmal angedeutet, daß gerade die politischen Rücksichten, die auf die Sowjets genommen werden müssen, gegebenenfalls eine große Rolle bei der Beschlußfassung der britischen Regierung über die verprochene Hilfsaktion zugunsten der Sowjetunion spielen könnten.

Hauptgeschäftler: Hans Christian Meyer Verlag H. Bruck & Co. Altona, Bismarckstraße 9.

Recht und

Anfang

Wenn dem Re...
reparaturen und...
so daß sich hierin...
geändert. Sind b...
die sich der Anst...
werden — 3. B. d...
stellen — ist der...
geheimlich vertrie...
baren. „Obergrenz...
oder ist die Grenz...
gehend umständlich...
Ermittlungsauftrag...
erlaubt steht dem...
Voraussetzungen...
die Richtigkeit der...
dann zutrifft, we...
Kriege hätten, ge...
Frage, ob dem M...
einem Verstoß...
Zeit steht, verne...
mannt in einem...
gegenwärtige Um...
Wohnwirtschaft“ 19...
„Die durch den Str...
hände — es sei nu...
Kadramittelrat...
Zeit fast völlig...
legen und leben i...
kultur, Raumbedar...
Allgemeinheit in u...
aus vermieteten R...
tragwürdig beschei...
viel beschädelten...
in der Fortschritt...
im Grundbesitz...
stelle — bei einer...
Ausbreitung eines...
Nebenraumes in j...
ganzen Wohnuna...
besonders große...
änderungen werden...
minderung berech...
Mieten durch die...
des Reichsformulir...
Geldbehörde dar...
Reparaturen aus...
wendig und aus...
Zerstreute

Zerstreute

Der Reichsi...
sehr bald w...
umfassende...
seinen Mitglieder...
Die Freireue hebe...
lebenden Schmittba...
auf, die befristet...
in gewissen Zeita...
Reichsinnungsber...
werden. Auf dem...
innungsverband...
das Werk angegeb...
arbeitet. So len...
Verteilung der im...
Die Verarbeitung...
bearbeiten sie di...
allerlei nützliche...
Schmittbaare viel...
Vorbereitung zu...
piche daraus, so...
Folgerungen, Z...

Verdi

Samstag, 25. Juli
Sonntag, 26. Juli
Montag, 27. Juli
Ausgang vor...

Ruf

Erinn

Ein alter w...
Aber wohnt u...
immer noch m...
eine sehr hübs...
lern hundertk...
Kriegsruine ein...
bezeugen können.

Mein Vater w...
Male den Plan...
und Köln zu bes...
Hölge eines Son...
Riesberg. Dort...
das Auge bei klare...
aus dem Rhein f...
eine große Schär...
sammelt, alle saba...
geheilt. Aus diese...
nem Vater der En...
an den Rhein, und...
mit dabei.

Von dieser St...
Athen im Mittel...
Wenn wir an den...
der Tür saßen, an...
solche, die schon...
an den Rhein, und...
mit dabei.

Von dieser St...
Athen im Mittel...
Wenn wir an den...
der Tür saßen, an...
solche, die schon...
an den Rhein, und...
mit dabei.

Am sechsten...
Kräftig auf Rasse...
hau brachen wir...
Jener Morgen...
Ereignis in der...
Straßen, die Late...
ausließen, die ein...
die Vorhänge ein...
anderes Gelerb...
Am Vormholz...
rade ging die Sonn...
Ahn stand seit Jah...

Gemeister-Abchlussfeier

In der Meisterschule des Deutschen Handwerks in Darmen fand die Sommerabschlussfeier des Sommersemesters 1942 statt, nachdem Studienführer Rilleberg bei der Anwesenheit von Oberstudiendirektor Etbauer 89 Studierende gemeldet hatte. Im Beginn der Abschlussfeier sang ein Studentenor Oberstudiendirektor Etbauer Schurz und Adelfiedel, das dieser anschließend den studentischen Tage deutscher Kunst in Salzburg den deutschen Studenten zugeführt hatte. In seiner darauf folgenden Ansprache betonte Direktor Etbauer, daß sich alle Studierenden mit wissenschaftlichem Ernst und Eifer durch gute Leistung bewährt hätten, um sich der heute stehenden Kameraden würdig zu erweisen. Er dankte allen Mitarbeitern und Zöglingen und vor allem dem Studienführer für ihre fruchtbringende und wertvolle Sommerarbeit und wünschte vielen Studierenden, die besonders gute Arbeit geleistet hätten, aus.

Mit dem Deutschen Kreuz in Gold ausgezeichnet wurde Unteroffizier Siegfried Meng, Rohnwinkel.

Mit dem Eisernen Kreuz II. Klasse wurden ausgezeichnet: Unteroffizier Hermann Reeb, Oberbarmen, Unteroffizier Werner Pfeiffer, Elberfeld, Obergefreiter Günter Sillebrand, Elberfeld, Gefreiter Werner Hofmühl, Barmen, Gefreiter Hans Dürrfeld, Barmen, Gefreiter Günter Eichhorn, Elberfeld, H. Sturmmann Willy Schumacher, Barmen.

Ein Telegramm und seine Folgen.
Es kann nicht eindringlich genug vor dem Versuch gewarnt werden, Soldaten von der Front oder von ihrer Einheit in der Heimat unter Angabe von unwahren Gründen zurückzurufen. Angehörige von Soldaten, die diesen Versuch unternehmen, setzen nicht nur sich selbst, sondern unter Umständen auch den Soldaten schwerster Bestrafung aus. Das Amtsgericht Zwickau beschäftigte sich jetzt mit einem derartigen Fall. Eine jüngere Frau hatte an ihren bei einer Geseßungskompanie befindlichen Verlobten ein Telegramm mit falschen Angaben geschickt, um einen Urlaubsbesuch des Verlobten zu erreichen. Sie wurde deswegen zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt, und die sofortige Strafvollstreckung wurde ausdrücklich angedeutet.

Die Kreisbahn des Wuppertals führt am kommenden Sonntag folgende Tageswanderungen durch: „Waldaler vom Milsepe“, Treffpunkt: 7 Uhr Bahnhof Wuppertal-Barmen, Wanderführer: Walter Bannmann; „Zugabe-Wanderung“, Treffpunkt: 7.30 Uhr Bahnhofs Wuppertal-Uberfeld, Wanderführer: Emil Hellesen, 8 bis 9 Uhr und in die Rul“, Abfahrt ab Wuppertal-Uberfeld 10.10 Uhr in das Huesingeviertel, Wanderführer: Hans Janßen, 10.30-11.30 Uhr, Treffpunkt: 7.15 Uhr Bahnhof Wuppertal-Monsdorf, Wanderführer: Gids Geldfamp.

Sonntag, 26. Juli: Untere Zupperberge. Ab-
fahrt 7 Uhr von Drausenwerth nach Zudberg. Führung:
Felix Richter. — Haus Sefte. Mit Linie 9 ab Bahnhof
Siefeld 8.10 Uhr nach Völsberg-Dorfmal. Führung: Fritz
Arnhold.

Am morgigen Sonntag findet von 12—14 Uhr vor der Ruhmeshalle, in der sich zur Zeit die Ausstellung „Kunst der Front“ befindet, ein Konzert statt.

Der Reichsinnungsverband des Friseurhandwerks führt seit einiger Zeit ein umfassendes Sammelacton für die seinen Mitgliedern anfallenden Schnitthaare durch die Friseure heben die beim Haarschneiden anfallenden Schnitthaare (bis zu 4 Millimeter herab) auf, die bejristweise durch die Friseur-Innungen in gewissen Zeitabständen eingesammelt und dem Reichsinnungsverband nach der Menge gemeldet werden. Auf den Frachtbrieffen, die der Reichsinnungsverband darauf der Innung zusendet, ist das Vert angegeben, welches die Schnitthaare verarbeitet. So lenkt der Reichsinnungsverband die Verteilung der im Reich anfallenden Schnitthaare. Die Verarbeitungsverke reinigen die Haare und verarbeiten sie durch Pressen oder Versäulen zu allerlei nützlichen Dingen. Möchte man früher die Schnitthaare vielfach unter den Wörten, um seine Vindesfähigkeit zu steigern, oder machte man Zepfige daraus, so werden heute daraus vor allem Hütematerialien, Zischwürbe, Ueberwürbe oder Hü-

Samstag, 25. Juli, Sonnenuntergang 21,32 Uhr
Sonntag, 26. Juli, Sonnenaufgang 5,48 Uhr
Mondzeiten in der kommenden Nacht
Aufgang vor Sonnenunterg., Unterg. 4,14 Uhr

Ein alter wackecher Wuppertaler, der jetzt am Rhein wohnt und seiner Geburtsstadt Elberfeld immer noch mit stiller Liebe gedenkt, sendet uns eine sehr hübsche Jugenderinnerung, die unseren Lesern sicherlich Freude machen wird. Daß die Zeitschilderung echt ist, wird mancher „alte“ Wuppertaler bezeugen können.

Mein Vater war 45 Jahre alt, als er zum ersten Male den Plan faßte, an den Rhein zu fahren und Köln zu besuchen. Der Entschluß war die Folge eines Sonntagnachmittagsausfluges zum Heisterberg. Dort gab es eine Stelle, von der aus das Auge bei klarem Wetter den Kölner Dom und auch den Rhein sehen kann. Wir trafen es gut: eine große Schar von Wanderern war schon versammelt, alle sahen das Wunder, alle waren begeistert. Aus dieser Begeisterung erwuchs bei meinem Vater der Entschluß: diesen Sommer geht's an den Rhein, und der Jung — das war ich — ist mit dabei!

Von dieser Stube an standen Köln und der Rhein im Mittelpunkt der Familiengespräche. Wenn wir an den warmen Sommerabenden vor der Thür saßen, kamen die Nachbarn hinzu, auch solche, die schon die Reife gemacht hatten. Der Abend wurde zu einer großen Rheinischwärmerei. Es stellte sich heraus, daß wir Supertaler uns ganz als Rheinländer fühlten. An den Rhein, an den Rhein! Für uns, die wir vor der Reife standen, war der Ertrag des Abends eine Fülle von Massigkeiten und Weisungen. Zum Ueberflusse der Vater noch verschiedentlich zum Döppersberg, schrieb sich die Züge auf und ließ sich über Hosen usw. belehren. Aber nur die Hinfahrt kam in Frage. Die Kosten für die Hinfahrt wurden selbstverständlich durch eine Rückwanderung ersetzt. Man rede da nicht von Geiz; das Supertaler Kleinbürgertum unterließ bei seinem Unternehmen die Frage: Wie richtig ich es sparsam einzuhalten es die Väter gehalten, so war man vorwärts gekommen.

An festgesetzten Tage, nach einem reichlichen Frühstück aus Kaffee, „drillem Hösch“ und Apfel-
sauce brachen wir um 4 Uhr morgens auf.
Jener Morgen ist mir wie ein geheimnisvolles
Erlebnis in der Erinnerung geblieben: die stillen
Strahlen, die Laternenmänner, die die Lampen
ausbelebten, die einsamen Fenster, aus denen durch
die Vorhänge ein Lichtstrahl drang. Ein ganz
anderes Elberfeld als das, was ich kannte.
Am Vormholz verließen wir die Stadt. Ge-
rade ging die Sonne auf. Die Kaiserstraße nach
Höln fand fast Jahrhunderten seit. Anwädh nach

Schiebungen mit Bestelltheinen

Fittallleiterin und Verkäuferin vor dem
Sondergericht

In einem Suppentaler Lebensmittelgeschäft war die 55jährige (Estriede) Bonhoff als Fittallleiterin, die 22jährige Esse Salzmann als Verkäuferin tätig. Beide mißbrauchten das ihnen entgegengebrachte Vertrauen in recht übler Weise. Mit der selbständigen Abrechnung der Fittalle mit dem Wirtschaftszamt betraut, gingen sie im Oktober v. Js. zu Schiebungen über. Mit den Anweisungenlisten für die Bestelltheine gaben sie dem Wirtschaftszamt nur die Hälfte der entsprechenden Bestelltheine ab und erreichten dadurch, daß ihnen die vollen Mengenanweisungen zugewiesen wurden. Von Oktober bis zur Aufdeckung der Schiebungen im Januar ds. Js. bezogen sie auf diese Weise zu Unrecht 92 Pfund Butter, 57 Pfund Margarine, 26 Pfund Käse, 35 Pfund Quark und über 100 Eier. Da durch die Nachschäfsen der Angeklagten eine Gefährdung des Bedarfs bewirtschafteter Waren eingetreten war, hatten sich die beiden unter der Anklage der Erschleichung von Bezugsberechtigungen im Sinne der Kriegswirtschaftsverordnung vor dem Düsseldorf'schen Sondergericht zu verantworten. Den durch die beweiskräftigen Unterlagen erwiesenen Sachverhalt mußten sie notgedrungen zugeben. Nach Kräften verurtheilte sie sich gegenseitig die Hauptschuld zuzuschreiben, waren sich aber einig in der Betenerung, sie hätten die gesamte erschobene Manufakturwaren vorrathsmäßig gegen Marken verkauft. Diese Behauptung konnte ihnen nicht widerlegt werden, muß aber als recht wenig glaubhaft betrachtet werden, da wohl niemand schwere Bestrafung riskieren wird, nur um uneigennützigweise das Verkaufscontingent seiner Firma durch strafbare Nachschäfsen zu erhöhen. Im Sinne der Anklage wurde die Bonhoff zu zwei Jahren Gefängnis verurtheilt, die Salzmann zu einem Jahr Gefängnis.

In Köln tagten unter dem Vorsitz von Landeshaupmann Haake die rheinischen Provinzialräte, denen der Provinzial-Landeshaupplan 1942 zur Beratung vorlag. Landeshaupmann Haake gedachte bei seinen Ausführungen einwangs des feindlichen Terrorangriffs auf Köln in der Nacht zum 31. Mai. Er unterstrich dabei, daß die Sitzung der Provinzialräte gerade deshalb nach Köln einberufen worden sei, um die enge Verbundenheit der gesamten Rheinprovinz mit der tapferen Bevölkerung Kölns Ausdruck zu geben. Wenn der Feind glaube, daß der Angriff auf Köln, seine Kunstdenkmäler und auf die Zivilbevölkerung anderer rheinischer Städte der Widerstandswille des Volkes lähmen könne, so sei das eine völlig verfehlte Spekulation auf die bewundernswürdige Haltung der Bevölkerung. Eindeutlich verklärte er dem Gauleiter Grobe und dem Oberbürgermeister Dr. Winkeltemper, daß sie stolz auf diese Einstellung der Kölner Bevölkerung sein könnten.

Im Anschluß daran sprach Landeshauptmann Haake über die Aufgaben, die der Krieg der Provinzialverwaltung bisher gestellt hat und im laufenden Haushaltjahr noch stellen werde.

größere Darlegungen widmete er dem Aufgabenkreis der Jugendbeteiligung, der Gesundheitspflege und den Hauptfürsorgestellen für Kriegsgeschädigte und Kriegshinterbliebenen. Anschließend an die Darlegungen des Landeshauptmanns umriß I. Landestat Dr. Kitz als Landesminister den Anteil der Provinzialverwaltung und der mit ihr in Verbindung stehenden Institute (Landesbank, Landesversicherungs-Anstalt, Provinzial-Lebens- und Feuerversicherung usw.) an der deutschen Kriegsfinanzierung. Der Landesminister betonte dabei, daß trotz des Krieges das nationale Fundament der Provinzialverwaltung durchaus gesund und der Stand der Fonds und Einnahmen sowie der Ausgaben, die sich während des Krieges nicht erhöht, sondern sogar gesunken hätten, günstig sei. Der Provinzialismus lagens bleibe trotz der erhöhten Anforderungen der gleiche wie im Vorjahre, nämlich 5 v. H. der als nationalwirtschaftlich dienenden Steuerbeträge.

Bei einem nachfolgenden Empfang wurden die te und vertrauensvolle Zusammenarbeit zwischen einzelnen Stellen mit Partei, Staat und Provinz in Ansprachen von Gauleiter Groß, Oberbürgermeister Dr. Winkeltemper und Landeshauptmann Haake herausgehoben.

e.— Im hohen Alter. Herr Wilhelm Bruchhaus, Elberfeld, Ludwigstr. 3—5, feiert am 26. Juli seinen 90. Geburtstag in geistiger und körperlicher Frische. — Frau Wwe. Joh. v. Kröger, geborene Karoline Müller, im Stadt-Alterspflegeheim, wird am 26. Juli 83 Jahre alt.

b.— Mit 89 Jahren am Schicksalsband. Herr Ernst Vangen, Wappertal-Langerfeld, Schwelm, StraÙe 95, erreicht am 26. Juli das hohe Alter von 89 Jahren. Der Altersjubililar ist geistig und körperlich noch außerordentlich frisch, er ist auch heute noch mit Leib und Seele Soldat. Beim letzten Vereinsvereinsfeststehen des Kriegervereins Langerfeld errang er die silberne Ehrennadel. Mit großem Interesse verfolgt er täglich das Zeitungsleben.

Nemtscheid, der hochgebauten Stadt. Wie oft hatte ich sie von unsern Höhen aus in der Ferne gesehen, jetzt durfte ich durchmarschieren; es kam mir wie ein Wunder vor.

Weiter steht mir in der Erinnerung ein Thal, an dessen Eingang auf einem alten Wegweiser stand: „das Thal Tirol“. Ob es heute noch so heißt, weiß ich nicht. Ich habe es nie wieder gesehen. Aber jedes Mal, wenn ich das Lied höre „Dich mein süßes Thal, arßich ich tausendmal“ muß ich an jene Morgenwanderung denken. O Täler weit, o Höhen, du wunderbares vergißiges Heimatland! Leider hörte diese Herrlichkeit mit einem Male auf, als wir hinter Altenberg in der rheinische Ebene kamen. Wohl trat der Kölner Dom klar in den Gesichtskreis, aber bis dahin waren es noch vier Beagstunden auf staubigen, meist schattigen Landsträße. Gefriesen sei der Elberfelder Nachbar, der uns für diesen Fall einen wirklich guten Rat gegeben hatte: Ihr müßt euch an eins der Flußwerle halten, die jeden Tag leer zum Rhein fahren und Rheinsand holen. Bietet dem Flußbrunnmann ein „Kassemannchen“ (das war ein silbernes 25-Pfa.-Stück) an und für den Jungen noch einen Groschen extra. Es müßte merkwürdig geschehen, wenn es dann nicht hieße: Aufsehen!

Genau so kam es, wir konnten bis zur Deutgen Schiffsbrücke mitfahren, was erheblich die Wanderzeit abkürzte.

Erster Programmpunkt für den Nachmittag war der Rhein selber. Es hätte auch der einzige sein können. Jetzt verstanden wir die schwärmerische Begeisterung der Elbersfelder Nachbarn. Wir konnten uns gar nicht satt sehen. Immer wieder thaut das Neues, etwas ganz Unervartetes! Anfangs machten wir uns gegenseitig aufmerksam, bald

Nur das Mittageffen war uns eine kleine Wirtschaft in der Altstadt empfohlen, die Birnin bei Elbersfelderin, aus der „A. Sippe“, so hieß damals die Ludwigsstraße. Vor dem Haus war eine große Mariäse geputzt, so daß wir draußen sitzen konnten. Mit der Elbersfelderin hatte das keine Ähnlichkeit; sie empfing uns mit großer Freundlichkeit, aber noch viel mehr unskratble uns die Lebensbedingungen eines Kölner Bürgers, der bereits zum Frühbüßchen unter der Mariäse saß, uns bereitwillig Platz machte und gleich ein Gespräch anknüpfte. Das Kölner und das Elbersfelder Platt erlaben einen schönen Zusammenklang. Es verging nicht lange und ich mußte uns zu ihm fagen. Das Frühstück stochte auch seinen Augenblick. Als Essen aufgetragen wurde, setzte ein Regenschauer ein. Der Fremde meinte, er könne in der Zeit, daß wir äßen, in der unmittelbaren Nachbarschaft einen

stehenden Geschäftsgang erledigen: ob ihm sein Vater für die paar Minuten den Regenschirm lassen könnte. Raam war die Bitte ausgesprochen, mit seinem Vater eine merkwürdige Veränderung vor sich ging, die nicht nur den Köhler, auch in das größte Erkaunen versetzte. Mein Vater tat so, als ob ein ungeheurer Schmerz über ihn hereingebrochen wäre, er fing an zu schluchzen und schrie in großer Eile das ringsum liegende Taichentuch der Hofentafel, um es an die Augen zu heften. In einiger Sorge redeten wir auf den Vater ein: „Was ist los? Wat fehlt ich? Wat be-
trübt dich, soll der Doktor kommen?“ Die tränen-
erfüllten Augen sahen aus den Köhler: „O
Männchen, o Männchen, wat mott ed for ne
gutte Schutte han, dat Ze meenten, ed wörr
men den Schirm lehen.“ Zu mir gewandt,
sagte er mit fast gebrochener Stimme: „Bönten,
men, versell dat nur net ding Wobber, seet et
em van usen Bekannten, wat med passiert ist,
et in Kölscher geledigt hat, ed wörr em so ohne
anders den Schirm lehen.“

Der Köhler war ein heller Junge, er verstand
 vor die Lage, rühte ab, sagte sein Wort mehr,
 abste und ging mit hochgezogenen Schultern
 bannen und um die nächste Ede.
 Für den Nachmittag hatten lundige Elberfelder
 istens Banoptikum" empfahlen. Schulkamera-
 die schon da gewesen waren, machten mich auf
 Schredenshammer aufmerksam, in der die Köh-
 lers Junge aus das Gruseln lernten. So qualte ich
 nen Vater, einen Groschen extra zu opfern,
 kann nicht sagen, daß die dort dargestellten
 rd- und Hinrichtungszenen auf mich einen
 anderen Eindruck machten. Erst als ich einen
 hallerigen Jungen anfrach und ihn um eine
 schunst bat und feststellte, daß er auch eine tote
 war, lam mir das Grausen. Also schnell
 us!

hinaus zum Zoologischen Garten! Der Weg
war wie eine Wallfahrtsstraße. Wir trafen
Bekannte aus dem Supperthal, die demselben
aufstrebten. Auch im Garten selber hatten die
den daselbe Ziel. Die Gartenverwaltung hatte
in weiße Rüstlinge getroffen. Überall standen
weißer „Zum Affentisch!“ Es waren die
re, in denen durch Deutschland, ja ganz Eu-
rope, der „Hesentisch!“ tobte. Darwin lebte noch
regierte die Stunde. Es gab damals kein Zu-
nehmen von Menschen, auf dem sich nicht die
Mutter um dieser Frage willen erbittert.
Unser damaliger Gymnasialdirektor, dem jeder
fern lag, fühlte sich veranlaßt, ein Rund-
schreiben durch die Klassen gehen zu lassen, das
Schülern verbot, während der Pausen sich über
Hesentischverhältnisse zu unterhalten. So erklärte

sich die gewaltige Anziehungskraft des Affen-
färgs. Man sagte sich: Probieren geht über Stu-
dieren, sehen ist mehr wie hören. Der Zoologische
Garten hatte außerdem in bergischen Zeitungen
auf sein gut „assortiertes“ Lager aufmerksam ge-
macht. So konnte sich jeder ein eigenes Urteil
über die belagte Verwandtschaft bilden. Der
Drang-Utan — oder war es ein Schimpanse —
wurde mit Entrüstung abgelehnt. So ein Scheu-
sal! Besten Dank! Es half auch nichts, daß einer
der Wärter zur Entschuldigung erklärte, der Affe
sei vor einigen Tagen „Witmann“ geworden und
daraus nicht in bester Stimmung. Andere Sorten
und Klassen fanden mehr Gnade, ja fast Zunei-
gung. Verschiedene Zuschauer versuchten ver-
wandtschaftliche Beziehungen und Gefühle zu we-
ken, auch mein Vater opferte ein Bröckchen. Aber
die Sache klappte nicht; man wurde nicht warm.
Die Affen zeigten eine empörende Gleichgültigkeit.
Der Schwarm der Zuschauer verließ sich.
Der Affe wie nach Hause! Der Deutcher Bahnhof
war überfüllt mit Menschen.

Der Herrschaft von Keitenden, die auf den letzten Tag in Wuppertal warteten. Er kam pünktlich, fuhr aber unvernünftig weit über den Bahnsteig hinaus. Es gab ein gefährliches Gelaufe und Geränge: Wo ist die vierte Klasse? Einfliegen, Einfliegen! Der Zug fährt ab! Halt, halt! Im letzten Augenblick riß mein Vater ein Abteil aus, fuhr hinein! Es war leer, ein Abteil erster Klasse. Das gibt Spektakel, Nichtia geraten! Der Zug hatte sich kaum in Bewegung gesetzt, als auch schon der Schaffner hereintrat: Die Billetter vorzeigen! Der Mann war überhaupt nicht gewohnt, daß in der ersten letzten Zuge die 1. Klasse benutzt wurde. Undes war es immerhin möglich, daß ein Reisender 2. Klasse sich verließ. Als ihm aber mein Vater größter Gemüthsruhe die zwei Karten 4. Klasse gab, stand dem Mann der Atem still, es war, als ob die Weltordnung zusammenbrach. Sekundenlang konnte er kein Wort hervorbringen. Dann kam es aber los: „Mit den griechen Karten op dem neuen Kannape setzen! Wat es dat, was soll dat? Ich Ihr nit mehr rait im Kopp?“ Als er schließlich sich verschonaußen mußte, sagte mein Vater in der Ruhe: „Mann, regen Se sed man bloß nit op, ed sehn so schleit, in der Ihr und in dem Koffer kon ed die Zahlen net erkennen.“ Der Beute man allmählich wieder auf den Boden der Wirklichkeit. Unsere Reise bekam einen verjöhnlichen Abßluß. Der Mann fand ein abschließendes Wort: „Dann blieben Se am besten to Hus.“ Weiter sagte er nichts mehr, den ganzen Abend

So kam es, daß ich zum ersten und zum letzten Male in meinem Leben erster Klasse gefahren bin.

Des großen Kant kleine Liebe

Von F. O. Schulz

Wir freuen uns, unseren Lesern einen besonders reizvollen, innerlich beiderseitigen und dennoch nachdenklichen Beitrag zu liefern, der uns einen Einblick in die geistige Welt eines der größten Denker unserer Zeit gibt — dessen Wert vielen unmaßstäblich übersteigt — mit humorvoller Wärme nahebringt.

Immanuel Kant war in seinen jungen und mittleren Jahren eine in der Königsberger Gesellschaft sehr begehrte Persönlichkeit. Er wuchs auf seiner sich ihm bietenden Gesellschaft aus, war ständiger Gast in dem damals von dem berühmten Adersmann geleiteten Theater, spielte Billard und Völker, und sein Freund Hamann, den man später den Magus im Norden genannt hat, meinte, daß der Philosoph, durch einen Strudel gesellschaftlicher Zerstreutungen fortgerissen, seine Lebensarbeit vernachlässigte. Kant, von dem das Wort stammt, „Ein Narr in der Mode ist besser als ein Narr außer der Mode“, fiel nicht nur durch die Eleganz seiner Kleidung, sondern vor allem durch sein ungewöhnlich großes und schönes Auge auf, das wie blaues ätherisches Feuer wirkte und dessen tiefe Blau umflort war, was ihm einen unaussprechlichen Reiz verlieh.

Der Zauber, der von Kant ausging, war allgemein groß. Die angesehensten Häuser Königsbergs bewarben sich um die Freundschaft des „galanten“ und „eleganten Magisters“, wie er genannt wurde. Und man sagte von ihm, daß er im persönlichen Gespräch noch geistvoller als in seinen Büchern sei.

Als Kant 38 Jahre alt war, verheiratete er am liebsten im Hause des Geheimen Kommerzienrats Jacobi, dessen Gattin den Philosophen sehr verehrte. Wenn der zierlich-elegante Gelehrte mit weißgeputzter Perücke, silbernen Schnallenschuhen und Degen der Jacobin gegenübertrat, ihr die Hand küßte und sich mit fröhlicher Munterkeit und herzlich lachenden Augen nach ihrem Befinden erkundigte, dann geriet sie leicht in Verlegenheit, denn ihr Herz und Verstand stritten schon lange um die Vorherrschaft in ihren Beziehungen zu dem geistvollsten Manne Königsbergs, in dessen abgründig blauen Augen man sich so leicht verlor. Der Kommerzienrat lächelte zwischen Handel und Wandel über die Schwäche der ihm angetrauten Frau, nur wenn er den großen Weisen und sein kleines törichtes Weib im Garten des Hauses lustwandeln sah, dann überkam ihn ein Gefühl, das er Eifersucht nannte. Denn die Reizung der Jacobin für den immer noch unbewährten Philosophen wuchs zusehends wie ihr Wunsch, sich so oft wie möglich mit ihm in dem weitläufigen Garten zu treffen. Und wenn sie auch dann und wann aus einer gewissen Scheu vor dem Außerordentlichen ihre Freundin mitbrachte, so schützte sich ihr unruhiges Herz doch danach, sich mit ihm ganz allein austauschen zu können. Doch die gesellschaftliche Beanspruchung des Philosophen war so groß, daß er ihr schon des öfteren eine kleine Enttäuschung hatte bereiten müssen. So hatte sie am 11. Juni des Jahres 1762 vergebens auf ihn gewartet. Da bekam er am nächsten Tag diesen Brief:

Wundern Sie sich nicht, daß ich mich unterfange, an Sie, als einen großen Philosophen, zu schreiben? Ich glaube, Sie gestehen in meinem Garten zu finden. Da aber meine Freundin mit mir alle Ideen durchschneiden und wir unseren Freund unter diesem Zirkel des Himmels nicht finden, so beschäufte ich mich mit Verfertigung eines Regenbandes; dieses ist Ihnen gewidmet. Ich mache Ansprüche auf Ihre Gesellschaft morgen nachmittag. „Ja, ja, ich werde kommen“, höre ich Sie sagen. Nun gut, wir erwarten Sie. Meine Freundin und ich schicken Ihnen einen Kuß per Sympathie. Die Luft wird doch wohl im Kneip-

hof dieselbe sein, damit unser Kuß nicht die sympathische Kraft verliert. Leben Sie vergnügt und wohl!

Aus dem Garten, den 12. Juni 1762.

Jacobin.

Kant, der im Kneiphof nahe der alten Universität wohnte, sah von dem Fenster seiner Studierstube gerade zum Regulus hinüber, als ihm sein Diener den Brief überreichte. Er hielt ihn lange in der Hand, ohne ihn zu öffnen. Vor einer Stunde noch hatte er seinen Studenten über das Verhältnis von Pflicht und Neigung vorgetragen. Er verbarriere eine geraume Zeit in Gedanken bei diesem Thema, ehe er den Brief zu lesen begann. Bei der Stelle, die ihm den Kuß der Jacobin ankündigte, mußte er lächeln. Er legte das Billett auf den Tisch und ging wieder ans Fenster. Der Tag war heiter. Auch sein Gemüt war es. Das Bild der Jacobin stand vor seinem Auge. Sie war eine schöne Frau. Neulich hatte sie ihn an die Hand genommen und zu einem Rosenstrauch in ihrem Garten geführt, an dem die erste Knospe sich zu öffnen begann. Er hatte das Wunder der sich entfaltenden Blume angeschaut, danach hatte er zu seiner Freundin aufgeblickt, und ihre Augen waren lange ineinander versunken. Ehe sie nach einer guten Weile ins Haus traten, wo der Kommerzienrat schon auf sie wartete, hatte Immanuel Kant zu ihr das tiefsteinnigste Wort gesprochen: „Der Weg zur Glückseligkeit ist länger als die Straße,

Wahrheit...

Die aus der Nachfolge eines halbtollen Schneiders geborene, über alle Maßen selbstherrliche Verfassung der später viel belächelten Wiedertäufer zu Münster in Westfalen bedeutet wohl eines der unheimlichsten und unbefriedigendsten Ereignisse, die die Weltgeschichte gesehen. Dafür machte es vielen Menschen schwer zu schaffen — am meisten wohl jene Bürger von Münster, die von ganz anderer Artung waren als ihr Herrscher aus eigenen Gnaden und sich dennoch all seinen Unfug, wie Vielweiberei, religiöse Exzesse und ausgefallene Despotismen, aus nächster Nähe ansehen, wo nicht sogar an eigenen Leibe gefallen lassen mußten.

Viel endlich im Juli 1535 der Entschluß des Fürstbischofs von Baderlam, die Stadt durch Verrat zu zerstören und so dem ganzen Spul ein hartes Ende bereitet wurde, konnten sich die von diesem zweifelhaften Himmelreich auf Erden nicht ersetzten Münsteraner kaum anders helfen, als durch Gespräche voll des Spottes, und davon waren damals bestimmt ebensoviele im Umlauf, wie von den roh geprägten, minderwertigen Münzen des gekrönten Schneiders Johann Brodelsche von Leiden.

Johann war während der kurzen Dauer seines selbstgeschaffenen Paradieses ebenso eitel wie mißtrauisch. Er hörte gerne zu seinen Gunsten reden, witterte überall Verrat und verstand nicht den geringsten Späß. In plumper Willkür oblag er höchstpersönlich der gesamten Rechtsprechung, und sein Schatzrichter Nieland hatte immer alle Hände voll zu tun. Die meisten der vorgetragenen Fälle waren Ehestreitigkeiten und Majestätsbeleidigungen, und bei den letzten setzte es böse Strafen. Einmal nun wäre beinahe eine große Vergewaltigung zustande gekommen, und das ging so zu:

Ein Schneider hatte allerlei Aneldoten über das Leben und Treiben des Königs verbreitet. Als er deshalb gefangen und vor den Richter geführt auf offenem Markt geschleppt wurde, mochte

die zur Unsterblichkeit führt.“ Nun trat Kant vom Fenster zurück. Er überflog den Brief der Jacobin noch einmal. Dann setzte er sich nieder und schrieb ihr dieses:

Werte Freundin!

Wie gerne käme ich nachmittags zu Ihnen, um mit das Regenband zu holen. Aber ich habe heute zu tief in das Blau des Juni-Himmels gesehen, um das ewig Gute mit dem irdisch Schönen vertauschen zu können. Die Luft Ihres Gartens und Ihrer Nähe ist angenehmer und besser als die meiner Studierstube. Und so hat Ihr Kuß per Sympathie nicht mein Jammertal erreicht, sondern ist schon an der Pforte Ihres Blumenreiches, vielleicht dicht bei unserem Rosenstrauch, gestorben. Aber das Wahrsagt Schöne ist ohne Zweck. Und so ist auch dieser scheinbar unglückliche Kuß wohl in sich selbst geborgen. So soll er zwischen uns beiden erhalten bleiben. Auch in der Bläue des Himmels werde ich Ihr Bild, liebe Jacobin, heute und noch länger wiederfinden.

Königsberg, den 12. Juni 1762.

Immanuel Kant.

Der Philosoph überlas den Brief noch einmal, dann schloß er ihn, und der Diener bekam den Auftrag, das Billett der Frau Kommerzienrat zu überbringen. Entgegen seiner sonstigen Gewohnheit ging Kant heute nicht zum Mittagessen im Gasthaus. Er versank in Nachdenken über seine Forderung, um des Glückes willen glückselig zu werden. In dieser Stunde begann das ewige Sittengesetz in seinem Bewußtsein Gestalt anzunehmen.

Anekdoten von Eugen Kusch

Ich wohl bei seinem Anblick Johann von Leiden daran erinnern, daß er vor gar nicht langer Zeit noch selbst die Nadel geführt, und sagte darum dem Schneider, als er die schwere Aufgabe vernommen: „Läßt hören, was du alles über mich weißt! Wenn es gut erfinden ist, soll dir kein Haar gekrümmt werden.“

Der Zwirngeselle atmete auf und erzählte freilich, was er wußte —, tolle Sachen mit Weibern waren es, über außerordentliche Leistungen im Treiben und Saufen, über den lächerlichen Kult um des Königs Siegelring, und auch darüber, was wohl die Nachwelt einmal zu alledem sagen würde. Viele waren ihrer, die das vor des grimmigen Herrschers Angesicht hörten, aber sie trauten sich nicht in sich hinein. Man dachte ergrötzt, wie lange das nun mit dem Erzählen weitergehen würde, aber da sagte Hanske nach der vierten Geschichte unerwarteter Weise ganz kurz in seinem niederdeutschen Jargon: „Nu aber 'n Kopp ab!“

Der Schneider kniete in sich zusammen und fragte nur noch, bevor man ihn zum Richtpfahl zerrte, mit innerlich-leiser Stimme: „Bruder König, was es denn so schlecht erfinden?“

„Ja, ganz miserabel“, meinte der und machte eine unmaßstäbliche ordinäre Gebärde mit dem goldenen Zepter, „es war nämlich nichts weiter, als die plumpe Wahrheit!“

Ueber dem menschenerfüllten Markt stand Nachdenken über dies Wort —, es war so still, daß man eine Nadel hätte fallen hören können, und nur der budliche Hofnar rief im Tonfall eines Papageis: „Es lebe unser erlauchter König Johann, der Erste seines Namens und seiner Herrlichkeit!“

Der Schwur der Witwe

Ein alter Mandarin von Sonam, Lin mit Namen, lag auf dem Tod daniel. Die Frau Lin weinte verzweifelt. Da tröstete sie ihr Mann: „Du

Kleine Trauer-Symphonie

1. Satz.
Nun Karl stand Anna Barbara;
alsbald war Nachbar Adam da.
2. Satz.
Adagio in C-dur.
Der Peter merkt es; herzensweh
er desentwegen bebete.
3. Satz.
Furioso in F-dur.
Tief in die Pipp; grimmig wie nie,
biß Willi sich: „Nie will ich sie!“
4. Satz.
Presto in D-dur.
Doch kopflos, wortlos, trostlos, so
floß Otto fort; fort Otto floß.
5. Satz.
Finale in H-dur.
Nur Kurt stund stumm, nur Kurt auch zu;
zum Schluß schlug's um fünf Uhr trüb.

Karl Friedrich.

bist jung und schön. Du wirst leicht einen anderen Ehemann finden.“

Aber Frau Lin antwortete schluchzend: „Nie, nie werde ich mich wieder verheiraten. Ich schwöre es!“

„Schwöre nicht!“ sagte der Sterbende. „Versprich mir nur, daß du dich nicht wieder verheiraten wirst, ehe der Kall an meinem Grabe vollständig getrocknet sein wird.“

Frau Lin, immer noch schluchzend, versprach es freudig.

Kurze Zeit nach dem Tode des Herrn Lin gab man die Witwe auf der Erde ganz nahe am Grabe ihres verstorbenen Ehemannes liegen. Sie hielt einen Fächer in der Hand. Und mit diesem Fächer fächelte sie und machte Wind, damit der Kall am Grabe schneller trocken würde.

Ein aussterbendes Volk

Das älteste Volk der indianischen Rasse stellen die auf niedrigster Stufe lebenden Einwohner des Feuerlandes dar, die eine große Ähnlichkeit mit den Estimos haben. Bereits im Jahre 1925 waren diese alten Indianer des Feuerlandes schon auf 800 Personen zusammengeschrumpft; heute gibt es nach den Berichten eines Forschungsreisenden, der das Land in letzter Zeit besucht hat, nur noch 100, und man muß damit rechnen, daß in naher Zukunft das älteste Volk von indianischem Stamme völlig ausgepflocht sein wird.

Ein alter spanischer Schatz in Panama entdeckt

Vor einigen Jahren hatte sich in der Provinz Chiriqui in Panama das Gerücht verbreitet, daß drei Unbekannte am Ende eines langen unterirdischen Ganges einige Goldbarren entdeckt hätten, auf denen das Wappen der alten spanischen Krone eingedrückt war. Diese Nachricht ließ die Regierung von Panama nicht unbeachtet, und sie beschickte sich heimlich weiter mit der Sache, indem sie einige erfahrene Leute beauftragte, den Gang, in dem der Schatz liegen sollte, aufzufinden. Jetzt wird berichtet, daß der Schatz tatsächlich vorhanden ist und daß man ihn wieder aufgefunden hat. Es handelt sich um 20 Goldbarren, die einen Wert von fast 8 Millionen Mark haben. Ein Schatz ist so wieder nach 400 Jahren ans Licht gekommen, der aus der Zeit der Eroberung der Neuen Welt durch die Spanier stammt.



(29. Fortsetzung)

Da preßt er sich näher an sie. „Herta“, sagt er. „Du darfst mich jetzt nicht mehr allein lassen, hörst du? Jetzt nicht mehr. Ich bin ein alter Mann gegen dich mit meinen fünfundsiebzig Jahren und du ein junges Menschenleben, und so klingt es vielleicht ein bißchen komisch, wenn ich das sage: aber ich brauche dich. Ich kenne im Grunde keine Seele auf diesem Kontinent. Wir kennen uns auch nicht, aber als ich dich das erste Mal sah, damals im Fahrstuhl liegen, da sah ich wieder die Heimat vor Augen. Und seit dem Tage fühle ich mich doppelt fremd hier wie noch nie. Hörst du, du mußt hier bleiben.“ Er sprach leise und eindringlich wie hilfsuchend.

Sie strich seinen Kinn entlang, wie begütigend. „Wenn Sie... wenn du nun auch nach Deutschland kämest?“

„Mit dir?“ Er blickt sie an. Und dann: „Es ist doch gar nicht bestimmt, ob du wirklich da bleibst. Vielleicht kannst du dich dem Leben daheim nicht mehr anpassen. Amerika verdirbt uns alle.“

„Nein“, sagt sie. „Ich dachte daran, daß du nachläßt. Falls ich mich entschleide, in der Heimat zu bleiben.“

„Und wovon hängt das ab?“

„Zum Teil“, sagt sie lächelnd, „von einem Menschen und der Nacht, die er über mich hat.“ Sie sieht in den Nachthimmel hinauf. „Von Clem.“

Sie hat den Namen ausgesprochen. Er klingt so weit und fagenhaft, so unwirklich wie aus einem anderen Leben.

„Ich schide dir meine Rückfahrkarte“, sagt sie da, „die Nabel in jedem Fall vorzeitig für mich kauft. Und dann... drüben erwartet einen Menschen wie dich noch vieles andere. Dein Land! Eine Arbeit, die dir Freude macht und die du tust um der Arbeit willen, nicht wegen ein paar Pfennig. Du mußt nach Deutschland. Sonst zerbrichst du.“

Hans Keller legt den Arm um sie, näherkommend. „Du bist so gut, kleine Herta“, sagt er. „Viel zu gut. Und wenn man dich so reden hört, dann glaubt man selbst für einen Augenblick, daß das Leben furchtbar einfach ist.“

„Es ist auch einfach“, sagt sie entschieden, „wenn man endlich den Weg gefunden hat und ihn unbeirrt weitergeht. Das Schöne ist nur, angesichts der vielen Wege den richtigen herauszufinden.“

Er hört sie gern sprechen und muß sie immer dabei ansehen. Noch ist sie ja in seiner Nähe. Bald wird er sie nie mehr sehen. Er beugt sich über sie in der Dunkelheit und sucht ihren Mund. Aber sie entzieht sich ihm noch.

Da legt er seine Wangen an die ihre, sie ist so warm. So bleiben sie lange vereint, fast wie Geschwister, die einander stützen. Die Nacht ist lind. Herta blickt durch die Nacht zu den Lichtern der Sterne. Es tut so wohl, seine Wangen an der ihren zu fühlen. Man ist auf einmal nicht mehr allein. Und dies ist vielleicht die Hauptfache im Leben. Wie hat sie dies gute, rubigmachende Gefühl in den Stunden mit Clem gekannt. Da war alles nur Wärme oder Leid gewesen.

„Wir wollen uns wiedersehen, ja?“ bittet er. „Ihr Lächeln sagt leise: ja.“

„Du mußt eben ausprobieren, was härter ist: hier oder drüben. Ich komme dann nach. Ich verspreche es dir. Man ist so verdammt allein hier. Aber du bist eigentlich viel zu schade für mich.“

Sie verschließt ihm mit der Hand den Mund. „Kein Mensch liebt einen anderen aus Mitleid.“

Da macht er sich los und sieht sie groß an. Sie hat das eine Wort ausgesprochen: Liebt!

Wie ihre Wangen glühen, welchen Glanz ihre Augen haben!

„Ich glaube, du bist noch nicht ganz ohne Fieber“, sagt er. „Seit wann bist du aus dem Krankenhaus entlassen?“

„Ich bin noch da... aber nur zur Beobachtung“, läßt sie.

„Und du bist du doch gekommen, um mich nicht zu verlassen. Wie gut von dir. Aber nun mußt du zurück.“

„Ja“, sagt sie, „ich glaube es fast selbst. Die Schwester wird mich schimpfen.“

Sie stehen auf. Herta an seiner Seite bebt leicht vor Fieber. „Komm schnell“, sagt er. Er winkt einem Taxi. Sie steigen ein und fahren die Straßenbahnlinien hinunter. Sie liegt in seinem Arm wie ein schlafendes Kind, mit geschlossenen Augen. Er beugt sich über sie und läßt sie leicht auf den Mund. Sie tut, als ob sie schlief und als habe sie es nicht bemerkt. Aber ein leiser, glücklicher Schein flieht sich über ihr Gesicht.

„Dant“, sagt sie dann leise wie träumend, „nun bin ich auch nicht mehr allein.“

Er hält sie fest und gut in seinem Arm.

Vor dem Krankenhaus hält das Taxi. Er zahlt mit seinem letzten Geldschein und geleitet sie die Stufen hinauf. „Morgen komme ich nach dir sehen“, sagt er. Er sieht ihr nach, wie sie an dem Pförtner vorbei hineingeht, bis sie verschwunden ist.

Die Schwester oben empfängt sie zwar freundlich, doch aufgeregt. „Herta am Gottes willen, wo waren Sie?“

„Wo ich war?“ Herta wankt leicht und muß sich stützen. „Einmal schon... zu Hause! Da, wo man die Sterne sieht, so viele Lichter, da war ich, Schwester, weit über dem Meer. In Deutschland! Und ich war nicht allein dort.“

„Sie fiebern ja, Kind, sagt die Schwester. Sie phantasieren ja.“ Sie geleitet Herta an ihr Bett. „Es wird einen schlimmen Rückfall geben, und Sie haben selbst daran schuld. Dem Stationsarzt darf ich gar nichts von Ihrer Eskapade sagen, sonst bin ich unter Umständen meine Stellung los. Wo sind Sie denn nur gewesen?“

Herta liegt jetzt wieder im Bett. Die Schwester hält ihre Hand und fühlt den Puls. Danach mißt sie das Fieber. „Selbst“, sagt sie, „die Temperatur ist nicht höher als gestern. Eine Gewaltdur, die Sie gemacht haben. Vielleicht werden Sie dadurch eher gesund. Aber weßwegen sind Sie weggegangen?“

Herta antwortet nicht mehr. Sie ist schon eingeschlafen. Augen und beugte alles. Ihr Gesicht sieht sehr schön aus, lächelnd liegt es da. Die freundliche Schwester streicht ihr gedankenvoll über die Stirn. Dann aber muß sie ihren nächsten Rundgang zu den anderen Krankenbetten machen.

XXIII.

Mitternachtsabfahrt von Buenos Aires.

Der große Passagierdampfer, der seine rufenden Sirenenklänge in den feineren Wald der Niefenstadt hineindröhnt, rüßelt sich zur großen Ueberfahrt.

Von allen Seiten strömen die Wagen zu den Zollschuppen am Kai.

Währenddessen geht durch eine der zahllosen Straßenklüften am Hafen ein Mensch dahin, ein winziger Punkt unter Punkten. Er folgt den Sirenenklängen.

Brücke

Berlin, befestigten Moskau durch teilt das D. Ergänzung.

Die über größte Stadt hoben wehr. Volschwisten durch einen verstärkten den wurde gebaute Zell.

Der kon slowakischen der Einnahme Norden um die im Name dem Angriff griffe wurde chenden, bolse pen aufgespa der Luftwaffe genen feindlich zuriid. In d der Luftwaffe angriffe zern bringende N.

es, in raslo Feindes im Kampf zu st. Widerstand d überall gebro Gleichzeit.

westlich Moskau Stellung im Z. Stellungen d der Nacht zu 22. Juli ergu der Luftwaffe bruch durch d der Volschwist.

Noslow, wahr heeres und d grabenstellung. Erfolge stiege des 22. Juli lauf des 23. Stadt Moskau Mann und S. des Feindes Widerstande.

In rollend Sturzstapfflu stunden Mos dert Fahrzeug Brand geworrt regelloser A. Kampf- und heftige Luftan schüge blieben rümmern dich die mit flüchte bahnjüge wurz troffen.

In der M. Moskau zeitwe Volschwisten e. Aller jenseits juche der Vols von Aludampf das Zulußer j. losen Angriffe. Zahlreiche Voo der schwer d. Material belad. reren Treffern gejeht.

Noch zur za nerzahl Moskau Jahre 1928, als stischen Umfurr gewachsen. Se Stadt der Sow. archenteils N. Stadt ihren Na.

sich der Zuwach wurden Ver und Solzbarade eine der regeln ten Städte der schmutzigen, vor lung, in der So spielten. Die V. immer ein beson igen Stadverw.

Die Anhöf. eine Folge der und der Lage d. und Umschlags.

Die Anhöf. eine Folge der und der Lage d. und Umschlags.

Die Anhöf. eine Folge der und der Lage d. und Umschlags.

Die Anhöf. eine Folge der und der Lage d. und Umschlags.

Die Anhöf. eine Folge der und der Lage d. und Umschlags.

Die Anhöf. eine Folge der und der Lage d. und Umschlags.

Die Anhöf. eine Folge der und der Lage d. und Umschlags.

Die Anhöf. eine Folge der und der Lage d. und Umschlags.

Die Anhöf. eine Folge der und der Lage d. und Umschlags.

Die Anhöf. eine Folge der und der Lage d. und Umschlags.

Die Anhöf. eine Folge der und der Lage d. und Umschlags.

Die Anhöf. eine Folge der und der Lage d. und Umschlags.

Die Anhöf. eine Folge der und der Lage d. und Umschlags.

Die Anhöf. eine Folge der und der Lage d. und Umschlags.

Die Anhöf. eine Folge der und der Lage d. und Umschlags.

Die Anhöf. eine Folge der und der Lage d. und Umschlags.

Die Anhöf. eine Folge der und der Lage d. und Umschlags.

Die Anhöf. eine Folge der und der Lage d. und Umschlags.

Die Anhöf. eine Folge der und der Lage d. und Umschlags.

Die Anhöf. eine Folge der und der Lage d. und Umschlags.

Die Anhöf. eine Folge der und der Lage d. und Umschlags.

Die Anhöf. eine Folge der und der Lage d. und Umschlags.

Die Anhöf. eine Folge der und der Lage d. und Umschlags.

Die Anhöf. eine Folge der und der Lage d. und Umschlags.

Die Anhöf. eine Folge der und der Lage d. und Umschlags.

Die Anhöf. eine Folge der und der Lage d. und Umschlags.

Die Anhöf. eine Folge der und der Lage d. und Umschlags.

Die Anhöf. eine Folge der und der Lage d. und Umschlags.

Brücke zwischen Kaukasus und Donezbecken

Fall und Bedeutung Kofstows

Berlin, 24. Juli. Zur Erklärung des stark befestigten Industrie- und Wirtschaftszentrums Kofstow durch deutsche und sowjetische Truppen teilt das Oberkommando der Wehrmacht folgende Ergänzungen mit:

Die über 520.000 Einwohner zählende zweitgrößte Stadt der Sowjetunion war wegen ihrer hohen wehrwirtschaftlichen Bedeutung von den Sowjetmächten nach Osten, Norden und Westen durch einen vierfachen, mit breiten Panzergräben verstärkten Verteidigungsgürtel gesichert. Im Süden wurde der Verteidigungsring durch stark ausgebauten Feststellungen geschlossen.

Der konzentrische Angriff der deutschen und sowjetischen Truppen auf Kofstow begann nach der Einnahme von Woroschilowgrad nördlich von Kofstow und Osten her. Dann schlossen sich auch die im Raum von Zaganrog stehenden Truppen dem Angriff von Westen her an. Durch starke Angriffe wurden beträchtliche Teile der zurückweichenden bolschewistischen Kräfte in mehrere Gruppen aufgespalten und im Zusammenwirken mit der Luftwaffe vernichtet. Die Reste der verschlagenen feindlichen Truppen zogen sich auf Kofstow zurück. In diese fliehenden Kolonnen, die von der Luftwaffe immer wieder durch Bombenangriffe zermürbt wurden, stießen schnell vorbringende Infanterieverbände hinein. So gelang es, in rascher Verfolgung stärkere Teile des Feindes im Raum von Kofstow zum Kampf zu stellen und sie zu vernichten. Der Widerstand der bolschewistischen Nachhut wurde überall gebrochen.

Gleichzeitig entwickelten sich heftige Kämpfe westlich Kofstow an einer starken Panzergrabenstellung im Raum Tschaltur-Tschaltur. In diese Stellungen drangen deutsche Panzerverbände in der Nacht zum 22. Juli ein. Im Laufe des 22. Juli erzwangen die deutschen Truppen, von der Luftwaffe wirksam unterstützt, einen Durchbruch durch das tiefgestaffelte Verteidigungssystem der Bolschewisten entlang der Straße Kofstow-Kofstow, während der Tschaltur-Tschaltur-Verband des Heeres und der Waffen-SS in die zweite Panzergrabenstellung einbrachen. In Ausführung dieser Befehle stießen schnelle Truppen noch am Abend des 22. Juli bis zum Stadtrand vor. Im Verlauf des 23. Juli wurde der größte Teil der Stadt Kofstow in zähem Nahkampf Mann gegen Mann und Haus um Haus genommen. Reste des Feindes hielten sich noch in einzelnen Widerstandsnestern der Stadt.

In rollenden Einfachen belegen Kampf- und Sturmflieger die durch die Stadt zurückstreichenden Kolonnen des Feindes. Ueber dreihundert Fahrzeuge wurden auf den Straßen in regelloser Flucht zurückgelassen, wurden durch Kampf- und Sturmflieger verfolgt und durch heftige Luftangriffe völlig aufgerieben. 33 Geschütze blieben zerstört auf den mit Fahrzeugtrümmern dicht bedeckten Straßen liegen. Auch die mit fliehenden Bolschewisten besetzten Eisenbahnzüge wurden wiederholt von Bomben getroffen.

In der Nacht zum 24. Juli wurde der in Kofstow zeitweilig aufblühende Widerstand der Bolschewisten endgültig gebrochen und das Don-Fluss jenseits des Stadtrandes erreicht. Die Verfolgung der Bolschewisten, am Don durch Einsatz von Kampfpfern und schweren Truppenteilen auf das Ufer zu retten, scheiterten an den panzerlosen Angriffen der deutschen Kampftruppen. Zahlreiche Boote und Fahrzeuge wurden versenkt oder schwer beschädigt. Ein mit Truppen und Material beladener Flugdampfer wurde nach mehreren Treffern von den Bolschewisten auf Strand gesetzt.

Noch zur zartesten Zeit betrug die Einwohnerzahl Kofstows nicht mehr als 200.000. Im Jahre 1928, also zehn Jahre nach dem bolschewistischen Umsturz, war sie auf knapp 500.000 angewachsen. Heute ist Kofstow die zweitgrößte Stadt der Sowjetunion, hat 520.000 Einwohner, größtenteils Industrieproletariat. Während die Stadt ihren Rahmen nicht erweitert hat, drängte sich der Zuwachs der Einwohner unter den unhygienischsten Verhältnissen in Kellerwohnungen und Holzbaracken zusammen. Kofstow, früher als eine der regelmäßig angelegten und befestigten Städte der Ukraine bekannt, gleicht heute einer schmutzigen, von Menschen wimmelnden Ansiedlung, in der Holzhäuser eine dominierende Rolle spielen. Die Brandgefahr in Kofstow ist dadurch immer ein besonderes Problem der bolschewistischen Stadtverwaltung gewesen.

Die Anbahnung der Menschen in Kofstow ist eine Folge der ungeheuren Industrialisierung und der Lage der Stadt als Verkehrsnotenpunkt und Umschlagplatz. Die Landmaschinenfabrik

„Kofstow“ mit einer Belegschaft von 20.000 Arbeitern und eine andere Landmaschinenfabrik mit 7000 Arbeitern stellten bis jetzt Kofstow-Material her. Ein völliges Monopol in der gesamten Sowjetunion besaß die Fabrik „Ektow“, die Zinkblech und verzinntes Metallgeschirr herstellte, ebenso eine Schmierfabrik, welche die einzige dieser Art in der Sowjetunion war. Erwähnenswert ist unter den zahlreichen industriellen Unternehmen noch die Tabakfabrik „Kofstow“, die rund 5000 Arbeiter beschäftigte. Wie bereits in den Zeitungen veröffentlicht, besaß Kofstow zahlreiche leistungsfähige Werke für den Bau von Verkehrsmitteln, Lokomotivwerkstätten und große Automontage-Werke sowie eine große Anzahl von Betrieben wehrwirtschaftlicher Bedeutung neben der direkten Rüstungsindustrie, die Sprengstoffe und Geschosse aller Art herstellte.

Die prächtige Lage der Stadt in der fruchtbaren Umgebung hatte zur Folge, daß ebenso wichtig wie die Schwerindustrie die Nahrungs-mittelindustrie Kofstows gewesen ist: Mühlen- und Fleischkombinate, Delmühlen, die mit Mar-

Vor den Toren der USA... Die U-Boot-Erfolge der letzten 6 Monate

Von Wulf Sievert

Zahlreiche Sondermeldungen des DAB. ver-ländeten seit dem 21. Januar dieses Jahres dem deutschen Volk die beispiellosen Erfolge unserer U-Bootflotte vor den Toren der USA. Immer neue Versenkungserfolge konnten ge-nannt werden, während der Einsatz der U-Boote in anderen Meeren fortlaufend weiterging. Von der Barents-See bis zur Karibischen See, vom Mittelmeer bis zum Indischen Ozean erstreckten sich heute die Operationsgebiete der U-Boot-Flotte. Es gibt kaum noch eine Entfernung, die von den deutschen U-Booten nicht überbrückt werden könnte.

Besondere Aufhege erregte indessen das erste Auftreten der deutschen U-Boote in den Ge-wässern Nordamerikas, denn trotz den Erfolgen des Weltkrieges hatten die Nordamerikaner nicht damit gerechnet. Die ersten U-Boot-Erfolge waren daher eine Überraschung und zeigten, daß der Gegner darauf nicht vorbereitet war, in seinen eigenen Küstengewässern einmal so stark angegriffen zu werden. Aus der amerikanischen Nachrichten- und Presse wissen wir, daß die U-Boot-Flotte sich mit dem Gedanken der Verteidigung der Küstengewässer nach den USA befaßt hatte, die eigenen Küstengewässer und das karibische Meer hielt man jedoch für sicher, besonders seit der Einrichtung der von England abgetrennten Stütz-punkte von Newfoundland bis zu den Antillen. Die deutschen U-Boote finden aber immer wieder eine Durchfahrt durch die Antillen hindurch, um die feindliche Schifffahrt dort zu treffen, wo sie am dichtesten auftritt, eine besonders wichtige Funktion versieht und am wichtigsten auf Abwehr eingerichtet ist.

Der zweite Akt der U-Boote von 5000 bis 6000 Kilometer über den Atlantik konnte in Kauf genommen werden trotz den großen An-frieden, die an die U-Boot-Flotte in allen Meeren gestellt werden mußten. Boote und Be-satzungen haben alle Anforderungen in hohem und bewundernswürdigen Maße erfüllt. Man braucht nicht zu verschweigen, daß man sich deut-scherseits keine allzu großen Hoffnungen auf das ständige Anhalten der Erfolge über den Monat März hinaus gemacht hatte. Man rechnete mit ungünstigeren Sichtverhältnissen, größerer Wir-ksamkeit der Abwehr und stärkerer Beanspruchung der Boote und ihrer Besatzungen. Aber alle Er-wartungen wurden übertroffen durch die Wirk-lichkeit. Die Versenkungserfolge steigerten sich noch, und die feindliche Abwehr trat erst sehr langsam in Erscheinung. Es zeigte sich, daß der Gegner sehr lange Zeit brauchte, um die U-Boot-Abwehr einzurichten. Das ist wahrscheinlich eine Folge des Mangels an Erfahrung und an geeig-neten Kriegsschiffen.

Die strategischen Folgen der U-Boot-Versenkungen in diesem halben Jahr in amerika-nischen Gewässern müssen sehr hoch angesetzt werden. Sie bestehen einmal darin, daß die U-Boot-Flotte gezwungen ist, in eigenen Gewässern ständig zum Schutz der Schifffahrt starke Ver-bände einzusetzen, die an anderer Stelle und für offensive Operationen fehlen. Zum anderen läßt die starke Schiffsraumverluste die gesamte Kriegsführung der Alliierten, die Versorgung der Verbündeten und die innere Versorgung der USA. In diesem halben Jahr verloren die Nordamerikaner durch deutsche U-Boote 467

garinefabriken verbunden waren, Konserverfabriken, welche die Ernte der großen Fruchtgärten in der Umgebung Kofstows verarbeiten. In der Umgebung Kofstows gibt es Fleisch- und Milch-farmen, Kaffeeplantagen, Obstgärten und Großgärten sowie zwei große Zuckerrüben, in denen die Frucht von Rindvieh gefressen wurde.

Der Umfang des Hafens von Kofstow, der modern ausgebaut und sehr leistungsfähig ist, steht an dritter Stelle unter den Häfen der Sowjetunion. Ueber Kofstow ging ein großer Teil des Exports, den die Sowjets jahrzehntelang auf Kosten der hungernden Bevölkerung mit Getreide betrieben. Außer Weizen wurden Hafer, Gerste und Rohwolle ausgeführt.

Mit Kofstow haben die Bolschewisten die Brücke zwischen Kaukasus und Donezbecken ver-loren. Sie haben die Schlüsselstellung verloren, über die die Bolschewisten des Kaukasus den In-dustriegebieten der Ukraine und Zentralrussland zu-geführt wurden. Sie haben ferner einen Ort ver-loren, an den ihre bolschewistische Agitation in vieler Hinsicht angeknüpft hat, weil eine große Anzahl von bolschewistischen Agitatoren stets Kofstow zum Schauplatz ihrer typischen Tätigkeit ge-wählt hatte. Im Jahre 1920 wurde die Stadt von sowjetischer Kavallerie unter Burzenko be-setzt und der letzte Widerstand der eingeborenen Bevölkerung in einem Meer von Blut ertränkt.

Handelschiffe mit 2917.600 BRT., darunter 163 Tanker mit 1325.000 BRT. Das ist ein Schiffst-rain, der selbst nach amerikanischer Ansicht nicht im entferntesten durch Neubauten in kurzer Frist ersetzt werden kann. Die Presse und die Sena-toren der USA sprechen von den beunruhigenden, katastrophalen und demütigenden Versenkungen vor den Toren der USA. In der Tat haben ja die führenden deutschen U-Boot-Kommandanten ganz dicht vor New York, vor der Mississippi-Mündung, vor dem Panama-Kanal und im St.-Lorenz-Strom ihre Beute gefunden und versenkt. Das Schiffsraum-Problem der Alliierten ist jetzt damit äußerst zu. Der „Daily Express“ schreibt, daß die Alliierten Versenkungen und Neubauten eine Krise schaffen, die nicht weniger ernst sei als irgendeine andere der Alliierten. Sie gefährdet nicht nur ihre Schifffahrt, zur Offensiv-e zu schreiten, sondern sogar ihre Fähigkeit, Krieg zu führen.

Die Versenkungen dieses halben Jahres zeigten übrigens den USA schonungslos, in welch riesigem Umfang ihre Wirtschaft von der „großen Kabotage“, d. h. der Küstenschifffahrt, abhängig ist. Man hatte sich auf den billigen, wenn auch erponierten Transportweg verlassen, ohne jemals zu ahnen, wie gefährdet er sein könnte. Wenn man den enormen Jahresverbrauch der USA von 137 Millionen Tonnen Erdöl und die gewaltige Motorisierung berücksichtigt, dann er-kennt man auch die Größe der Gefahr durch die Versenkung so vieler Tanker. Die Industrie-gebiete des Nordostens der USA und der inner-amerikanischen Verkehr haben bereits kritische Mangelerscheinungen in der Treibstoffversorgung. Dazu kommen noch die Schädigungen der über-seischen Versorgung mit Öl, Kupfer, Zinn usw. Die deutschen U-Boote haben die USA an einem Lebensnerv getroffen und werden ihren Kampf unbeirrt weiterführen in der Erkenntnis, daß das Tonnageproblem die Schwachstelle der anglo-amerikanischen Kriegsführung ist.

Neue Ritterkreuzträger
Berlin, 24. Juli. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Oberleut-nant Otto Stiefelmayer, Kompaniechef in einem Panzer-Regiment, Kapitänleutnant Fried-rich Kemnade und Hauptmann Amelung, Staffelführer in einem Sturmfliegergeschwader.

Ritterkreuzträger Hauptmann Krahl gefallen
Der Ritterkreuzträger Hauptmann Heinz Krahl, Gruppenkommandeur in einem Jagd-schwader, ist vor dem Feinde geblieben.

Bänder zur Ost-Medaille werden verliehen
Berlin, 24. Juli. Nachdem der Führer die Ost-Medaille in Würdigung des heldenhaften Ein-satzes gegen den bolschewistischen Feind während des Winters 1941/42 gestiftet hat, sind nunmehr die ersten Angehörigen des deutschen Heeres und der Waffen-SS, die an der Winterschlacht im Osten 1941/42 teilgenommen haben, mit dem Band zur Ost-Medaille ausgezeichnet worden. Das erste dunkelrote Band mit einem schmalen weiß-schwarzen Streifen in der Mitte wurde im nördlichen Frontabschnitt dem Chef einer in der Winterschlacht eingetragenen Infanteriekompanie aus-gehändigt, der sich auf der Fahrt zum Heimaturlaub befand. Während die Anfertigung der Ost-Medaille noch eine gewisse Zeit in Anspruch nimmt, werden die Bänder zur Ost-Medaille nunmehr fortlaufend verliehen.

Dr. Dörmüller 73 Jahre alt
Berlin, 24. Juli. Inmitten seiner in den be-festigten Gebieten des Ostens eingetragenen Eisenbahner begann der Reichsverkehrsminister Dr. Dör-müller am 24. Juli seinen 73. Geburtstag. Auf der Besichtigungstour, die Dr. Dörmüller zur Zeit auf den Strecken, Bahnhöfen und in den Werkstätten der Eisenbahnen vornimmt, will er sich persönlich davon überzeugen, daß alle Maßnah-men zur Leistungssteigerung und zur Sicherung des Betriebes erfolgreich durchgeführt werden.

Josef Stolzinger-Cerny gestorben
Partiebegleichnis vom Führer angeordnet
München, 24. Juli. In München ist im 74. Le-bensjahr der bekannte nationalsozialistische Publi-zist und Kulturkritiker Josef Stolzinger-Cerny gestorben, dem der Führer zu seinem 70. Geburts-tag im Februar 1939 die Goethe-Medaille verlie-hen hat.

Josef Stolzinger-Cerny gestorben
Partiebegleichnis vom Führer angeordnet
München, 24. Juli. In München ist im 74. Le-bensjahr der bekannte nationalsozialistische Publi-zist und Kulturkritiker Josef Stolzinger-Cerny gestorben, dem der Führer zu seinem 70. Geburts-tag im Februar 1939 die Goethe-Medaille verlie-hen hat.

Josef Stolzinger-Cerny gestorben
Partiebegleichnis vom Führer angeordnet
München, 24. Juli. In München ist im 74. Le-bensjahr der bekannte nationalsozialistische Publi-zist und Kulturkritiker Josef Stolzinger-Cerny gestorben, dem der Führer zu seinem 70. Geburts-tag im Februar 1939 die Goethe-Medaille verlie-hen hat.

Dr. Karl Lueger, dem späteren Ersten Bürgermei-ster von Wien, persönlich bekannt.

Nach einigen journalistischen Wanderjahren ließ er sich 1902 in Berlin nieder, wo er ein „aus-ländisches Nachrichtenbüro“ für die rechtsstehende Presse gründete. Im Weltkrieg 1914 bis 1918 rüdte er als ungarischer Landsturmann beim Wiener Hausregiment ins Feld, brachte es bis zum Fähn-lich und erwarb sich das goldene Verdienstkreuz.

Im September 1919 wurde er Pressedirektor des dem kaiserlichen Unternehmern angehörenden Deut-schen Hochheides; als ihm Verhaftung drohte, über-lieferte er im Mai 1920 nach München. Im Fe-bruar 1923 wurde er in die Schriftleitung des „Völkischen Beobachters“ berufen. Ende 1932 schied er infolge seines vorgerückten Alters und um sich ganz seiner schonungslosen Arbeit widmen zu kön-nen, aus.

Stolzinger-Cerny war auch ein alter Kämpfer für das Nationalistische Ideal: tiefe Freund-schaft verband ihn mit dem Hansa-Wahnschick.

Der Führer hat für den verstorbenen Partei-genossen Josef Stolzinger-Cerny ein Parteibeg-leichnis angeordnet.

Stabschef Lueke beim Führer

Aus dem Führerhauptquartier, 24. Juli. Der Stabschef der 24. Flieger-Luftwaffe, erstattete in Be-zugnahme des Chefs des Hauptamtes Führung der Obersten SA-Führer, Obergruppenführer Rüt-tiger, am 23. Juli dem Führer im Führerhaupt-quartier Bericht über die Tätigkeit und den Ein-satz der 24. im Kriege.

Sport-Nachrichten

Noch ein Freundschaftsspiel

SG. Sonnenborn - Schwarz-Weiß Wuppertal
Die beiden Vereine sind übereingekommen, am Sonn-tag einen Kampf miteinander auszutragen, der in bei-den Lagern herzlichem Interesse begegnet.

Was sonst im Sport los ist

Im Fußball gibt es ein Wiederholungs-spiel aus der ersten Kreisklasse-Schulrunde zwischen Borussia Mönchengladbach und SG. Sonnenborn. Dazu kommt ein Wiederholungs-spiel zwischen der SG. Sonnenborn und der SG. Sonnenborn. Ein weiterer Kampf zwischen der SG. Sonnenborn und der SG. Sonnenborn.

Am Niederrhein wird der zweite Durchgang der Leichtathletikmeisterschaften der SG. Sonnenborn, Sommer-sportvereine im Raum und der SG. Sonnenborn, Sommer-sportvereine im Raum und der SG. Sonnenborn, Sommer-sportvereine im Raum.

In Hannover gibt es die dritte herausragende Schwingen- und Sportveranstaltung des Sommers. Ungarische, italienische und spanische Spitzenkräfte messen sich in einer Auswahl der deutschen Meisterklasse. Der SG. Sonnenborn, Sommer-sportvereine im Raum und der SG. Sonnenborn, Sommer-sportvereine im Raum.

Die Ruderer und Kanuten haben ihren Volks-sporttag im ganzen Reichsgebiet, in Trier beginnt der SG. Sonnenborn, Sommer-sportvereine im Raum und der SG. Sonnenborn, Sommer-sportvereine im Raum.

Einen Tageskampf der SG. Sonnenborn, Sommer-sportvereine im Raum und der SG. Sonnenborn, Sommer-sportvereine im Raum.

Die deutschen Tennisspieler haben wieder einen Länderkampf, diesmal in Gießen gegen Italien. In Gießen werden die deutschen Tennisspieler zu Hause geführt, und im Heimspiel steht der Kampf um das „Braune Band“ in München-Riem, eine 100.000-Reichsmark-Prämie, an der Spitze der Ereignisse.

Mit Seire erscheint hier auch einer der besten italienischen Dreifachsprünger am Stadion. Dortmund, Karlsruhe, Juppel, Solberg und Halle bringen weitere Reizveranstaltungen.

*
Tüftelwerk SG-Turnriege befreit am 23. Juli in Zuerich einen Reichskampf mit den SG. Sonnenborn, Sommer-sportvereine im Raum und der SG. Sonnenborn, Sommer-sportvereine im Raum.

*
Tüftelwerk SG-Turnriege befreit am 23. Juli in Zuerich einen Reichskampf mit den SG. Sonnenborn, Sommer-sportvereine im Raum und der SG. Sonnenborn, Sommer-sportvereine im Raum.

*
Tüftelwerk SG-Turnriege befreit am 23. Juli in Zuerich einen Reichskampf mit den SG. Sonnenborn, Sommer-sportvereine im Raum und der SG. Sonnenborn, Sommer-sportvereine im Raum.

*
Tüftelwerk SG-Turnriege befreit am 23. Juli in Zuerich einen Reichskampf mit den SG. Sonnenborn, Sommer-sportvereine im Raum und der SG. Sonnenborn, Sommer-sportvereine im Raum.

*
Tüftelwerk SG-Turnriege befreit am 23. Juli in Zuerich einen Reichskampf mit den SG. Sonnenborn, Sommer-sportvereine im Raum und der SG. Sonnenborn, Sommer-sportvereine im Raum.

*
Tüftelwerk SG-Turnriege befreit am 23. Juli in Zuerich einen Reichskampf mit den SG. Sonnenborn, Sommer-sportvereine im Raum und der SG. Sonnenborn, Sommer-sportvereine im Raum.

*
Tüftelwerk SG-Turnriege befreit am 23. Juli in Zuerich einen Reichskampf mit den SG. Sonnenborn, Sommer-sportvereine im Raum und der SG. Sonnenborn, Sommer-sportvereine im Raum.

*
Tüftelwerk SG-Turnriege befreit am 23. Juli in Zuerich einen Reichskampf mit den SG. Sonnenborn, Sommer-sportvereine im Raum und der SG. Sonnenborn, Sommer-sportvereine im Raum.

*
Tüftelwerk SG-Turnriege befreit am 23. Juli in Zuerich einen Reichskampf mit den SG. Sonnenborn, Sommer-sportvereine im Raum und der SG. Sonnenborn, Sommer-sportvereine im Raum.

*
Tüftelwerk SG-Turnriege befreit am 23. Juli in Zuerich einen Reichskampf mit den SG. Sonnenborn, Sommer-sportvereine im Raum und der SG. Sonnenborn, Sommer-sportvereine im Raum.

*
Tüftelwerk SG-Turnriege befreit am 23. Juli in Zuerich einen Reichskampf mit den SG. Sonnenborn, Sommer-sportvereine im Raum und der SG. Sonnenborn, Sommer-sportvereine im Raum.

*
Tüftelwerk SG-Turnriege befreit am 23. Juli in Zuerich einen Reichskampf mit den SG. Sonnenborn, Sommer-sportvereine im Raum und der SG. Sonnenborn, Sommer-sportvereine im Raum.

*
Tüftelwerk SG-Turnriege befreit am 23. Juli in Zuerich einen Reichskampf mit den SG. Sonnenborn, Sommer-sportvereine im Raum und der SG. Sonnenborn, Sommer-sportvereine im Raum.

*
Tüftelwerk SG-Turnriege befreit am 23. Juli in Zuerich einen Reichskampf mit den SG. Sonnenborn, Sommer-sportvereine im Raum und der SG. Sonnenborn, Sommer-sportvereine im Raum.

*
Tüftelwerk SG-Turnriege befreit am 23. Juli in Zuerich einen Reichskampf mit den SG. Sonnenborn, Sommer-sportvereine im Raum und der SG. Sonnenborn, Sommer-sportvereine im Raum.

*
Tüftelwerk SG-Turnriege befreit am 23. Juli in Zuerich einen Reichskampf mit den SG. Sonnenborn, Sommer-sportvereine im Raum und der SG. Sonnenborn, Sommer-sportvereine im Raum.

*
Tüftelwerk SG-Turnriege befreit am 23. Juli in Zuerich einen Reichskampf mit den SG. Sonnenborn, Sommer-sportvereine im Raum und der SG. Sonnenborn, Sommer-sportvereine im Raum.

*
Tüftelwerk SG-Turnriege befreit am 23. Juli in Zuerich einen Reichskampf mit den SG. Sonnenborn, Sommer-sportvereine im Raum und der SG. Sonnenborn, Sommer-sportvereine im Raum.

*
Tüftelwerk SG-Turnriege befreit am 23. Juli in Zuerich einen Reichskampf mit den SG. Sonnenborn, Sommer-sportvereine im Raum und der SG. Sonnenborn, Sommer-sportvereine im Raum.

*
Tüftelwerk SG-Turnriege befreit am 23. Juli in Zuerich einen Reichskampf mit den SG. Sonnenborn, Sommer-sportvereine im Raum und der SG. Sonnenborn, Sommer-sportvereine im Raum.

*
Tüftelwerk SG-Turnriege befreit am 23. Juli in Zuerich einen Reichskampf mit den SG. Sonnenborn, Sommer-sportvereine im Raum und der SG. Sonnenborn, Sommer-sportvereine im Raum.

Dase Siwa von den Italienern besetzt

Fortdauer der heftigen Kämpfe im Gebiet von El Mamein

Rom, 24. Juli. Der italienische Wehrmacht-bericht vom Freitag hat folgenden Wortlaut:
Im Gebiet von El Mamein gingen die heftigsten Kämpfe weiter. Der Feind erlitt neue Verluste. Die Zahl der Gefangenen hat sich auf etwa 1000 erhöht.

Unsere Verbände erreichten und besetzten schon am 20. Juli die Dase Siwa im Westen des ägyptischen Gebietes.

In den harten Kämpfen des 22. Juli zeichnete sich das 3. Bataillon des 61. Infanterie-Regiments Trento, das tapfer an der Spitze von Verbänden des Deutschen Afrikakorps kämpfte, aus. In den Aktionen der letzten Tage zeichnete sich der an der Spitze des von ihm befehligten 65. Infanterie-Regiments stehende Kampfchef Oberst Oberardo Patricini besonders aus.

Am gestrigen Tage lebhafteste Tätigkeit der Luft-waffe. Es fanden zahlreiche Luftkämpfe zwischen den gegnerischen Jägerverbänden statt. Drei Spitfire und drei Curtiss wurden von deut-schen Flugzeugen abgeschossen. Der Feind, der ohne Erfolg Störungsaktionen auf einige Stütz-punkte unserer Nachschublinien unternahm, verlor sechs Flugzeuge über Bengasi. Zwei davon wur-den von unseren Jägern, zwei von der Boden-abwehr abgeschossen, zwei von der deutschen Flak zum Absturz gebracht. Einige mit Fallschirm ab-gesprungene Mitglieder der Besatzung wurden gefangen genommen.

Eines unserer Flugzeuge lehnte nicht zu seinem Stützpunkt zurück.

Ueber Malta wurden die Operationen der Bombenflugzeuge der Alliierten mit Erfolg weitergeführt. Vier englische Flugzeuge wurden von deutschen Jägern, zwei von unseren Jägern abgeschossen.

Die Dafen Giarabub und Siwa

Rom, 24. Juli. (Eig. Bericht.) Der Wieder-befreiung von Giarabub und der Eroberung der auf ägyptischen Boden liegenden Dase Siwa wird in italienischen militärischen Kreisen beträchtliche Bedeutung beigelegt, da besonders von der stark befestigten, für Panzer und Fliegerverbände ein-gerichteten Dase Siwa und von Giarabub aus jederzeit durch die Wüste eine Umgehung der El-Mamein-Front versucht werden konnte. Beide Dafen liegen auf der wichtigen Karawanenstraße von Kadm nach Tobruk, von denen die Dafen rund 500 bzw. 200 Kilometer entfernt sind.

Zur Vermeidung jeder rückwärtigen Bedrohung der ägyptischen Achsenfront war die Befreiung der Dafen notwendig, die ohne größeren Widerstand erfolgte. Mit ihrer Befreiung ist jeder britische Umgehungsvorstoß im Süden der Wüste sehr viel schwieriger geworden. Die Dafen, die auch für die neuen Operationen der deutsch-italienischen Streitkräfte in Ägypten von Bedeutung werden können, sind nunmehr fest in italienischer Hand.

Mark zu maß. Zinsen ver
d. auf gutes Objekt auszuleih.
u. B 3923 an Off. Barmen. f
100 Mk. 2. Hypothek auf au-
Objekt gesucht. Ang. B 402 B.

1. 10. an gutes Objekt anzuleihen.
Ang. u. B 3923 an Ost. Armen. +
6-8000 Mk. 2. Hypothek auf gutes Objekt gesucht. Ang. B 402 W.

**Bergische
Wuppertal**

Nr. 173 — 5

Sch

Der Ausd.
ier, 27. Juli.
Wehrmacht g.
Südlich Ro
und zäh verteidig
tägigem Kampf
Sturm genom
Schlachtgeschwader
den Weg. Weit
Verbände weit na
Im großen
sche und rumän
engen Zusammen
waffenverbänden d
breiter Front
Katalasch stehen
Truppen in schw
Panzer- und Infa
höhen Gelände we
suchen. Schwere
den Nachschubverl
und gegen Gi
Etalingrad.
Angriffe auf d
ronesch wurden
der Schlacht nord
Sowjets nach Ver
gruppen über ihre
den zurückgewor
kämpfen sind seit d
eines Armeekorps
vernichtet wor
Im mittlere
den bei einem i
mehrere feindliche
Deutsche Jagdb
bei drei eigenen
Flugzeuge ab.
Jäger drei feindl
In Ägypten
Namen in Ste
abgewiesen. Ein
seit dem 22. Juli
kampfwagen hat
Befangenen auf 1
Auf Flugplätze
durch Bombentreff
den zerstört.
Im Kampfe
bombardierten Ra
Tage kriegerisch
Englands und
Im Kanalg
schen Nacht ve
sechs Flugzeuge.
Nach wirkungslo
auf westdeutscha
Nacht vom 27. Jul
Umgebung von
Sprenge- und Bra
völlering hatte f
in Wohnvierteln
störte und beschädi
illieric, Mari
postenboote se
den Bombera
Der Ausd.
ier, 26. Juli
der Wehrmach
Südlich un
in harten Kämpf
den Don erz
Feindes, eine ge
Abwehrfront am
find gesichert.
wurde von der L
versenkt. Auf d
Flugzeuge bei T
Zanfer mit zusam
verliefen drei
große Schleppfläh
Im großen
und rumänische I
lichen Infanterie
mit ihren Anfäng
Im Raum
auch gestern alle
herborragender
Aerobwistik d
Truppen-Bereitste
sammengesetzten
und Luftwauffen
griffe des Feinde
einem Divisions
Tag.